





Sollen keine Milch trinken, dafür reichlich Fett ge-  
nießen zur Ernährung der Krankeitskeime ge-  
hörender Fellen, affektuelle Gefühle vermeiden, da  
sie diese Zellen töten. Sollte sie tägliche  
Körperbewegung im Freien, würde keine lebenden  
Eiere in Wohnräumen, da sie Krankeitskeime  
übertragen können, lege unmittelbar auf dem  
Arbeits- und Lager vor allem für gutes Desin-  
fektionsmittel und für eine trockene Wohnung mit guter  
Raumluft, sowie für eine genügende Ab-  
wechslung in der Beschäftigung, sowie für  
mischelichte Luft, welche keinen Geruch  
und keine Feuchtigkeit enthält. Derartige  
für 100 Jahre leben will, sagt ein anderer  
englischer Forscher, soll weder rauchen noch  
trinken, namentlich keineswegs nicht und sehr wenig  
fleisch essen, er soll frühzeitig aufstehen und so  
wenig wie möglich bei künstlichem Licht ar-  
beiten. Ferner soll er sich nicht anstrengen, nur  
wichtig zu werden, sich nicht ärgern und keinen  
Gehetz benehmen. Etwa acht bis zehn  
nicht so schwer sein, 100 Jahre alt zu werden!

Die Hygiene ist die wichtigste Hygienehaft  
geworden, unter ihr Zerstörung sei alles, was  
menschenfähige Hand zu schaffen imstande ist. Bei  
allen neuen Einrichtungen wird zuerst die  
Hygiene befragt und auch bei allen Einrichtungen  
auf ihre Kraft geprüft. So z. B. ist  
nächst in den öffentlichen Gebäuden, besonders  
eine Bewegung im Gange, die den gemeinsamen  
Verkehrsmitteln wegen ihrer ansehnlichen  
Schadlichkeit für die Übertragung ansteckender  
Krankheiten durch Einzelpersonen entgegen-  
wirken. Wenigstens in der ganzen medizi-  
nischen Literatur noch niemals ein Fall  
von Übertragung einer ansteckenden Krankheit  
durch den gemeinsamen Gebrauch von öffentlichen  
Verkehrsmitteln berichtet worden ist, so ist dies  
nicht ohne Grund, daß dies nicht geschehen  
könnte oder auch bereits geschehen ist. Im  
allgemeinen scheint diese Bewegung auf einer  
ausgesprochenen Hygienefurcht zu beruhen, die den  
größten Stellen so oft zum Vorwort gemacht  
wird. Allen es gibt auch andere Krankheiten,  
die eine Zeitlang dieser Bewegung über-  
tragen werden können. Wenn man die Übertra-  
ger von verlässigen Beratern ansprechen darf, so  
dürfte diese Bewegung noch zu verstehen sein;  
nicht allein die Hygienefurcht, sondern auch ein  
rein ethisches Gefühl könnte eine betriebs-  
fördernde Wirkung haben.

## Die öffentliche Gesundheitspflege in Japan

bildete, wie die M.M. Zg. mittels, das  
Thema einer vor kurzem erschienenen Broschüre  
arbeit eines japanischen Arztes; sie gibt einen  
überblick über die japanische öffentliche  
Gesundheitspflege. Die Organisations des Gesun-  
dheitswesens schließt sich, ganz wie bei uns, der  
Verwaltung des Landes an; dem Minister des  
Innen untersteht die Zentralgesundheitsabteilung.  
Sie läßt sich in ihren Maßnahmen und Be-  
schlüssen auf die ihr beratend zur Seite stehende  
Zentralkommission für das Gesundheitswesen und  
auf die öffentlichen hygienischen Laboratorien in  
Tokio, Yokohama und Osaka. Die Sanitäts-  
organisations schließt sich eng an die politische Ein-  
teilung des Landes an, in den unteren Selbst-  
verwaltungsorganen, den Städten, Märkten,  
Dörfern überwiegt der Gemeindevorsteher das  
Gesundheitswesen. Außerdem aber haben sich in  
den meisten Gemeinden hygienische Genossen-  
schaften gebildet, indem die Bürger eines Stadt-  
viertels sich freiwillig zur Gründung gewisser  
hygienischer Maßnahmen zusammenschließen.  
Diese Genossenschaften sind in Japan von  
höchster Bedeutung für die Volksgesundheits-  
pflege, besonders in Markt und Dorf. Die  
Leistungen der Organisation des Gesundheits-  
wesens treten klar in der Gesetzgebung hervor.  
Die Mischung der Herkunft ist, wie bei uns,  
in die staatliche Verwaltung gebunden, der Einzel-  
mittelbereich freigegeben. Die Verantwortlichkeit  
für das Leben, Gesundheit und Gebrauchsgüter  
hängt liegt in den Händen der Polizei. Da  
der Mittelbereich sehr gering, die Kam-  
pagnen sehr häufig sind, ist Fälligkeit der  
Abstraktion nicht sehr selten. Gewerbe- und  
wohnungshygiene Vorrichtungen sind nur  
sehr vereinzelt zu finden, denn von einem  
Gesetzgeber in Japan kann die Arbeit, und die  
Anlage des öffentlichen Wohnraumes eine  
eigentliche Luft-, Licht- und Temperatur-  
frage kaum aufkommen. Was die Hygiene der  
Ortschaften anbelangt, so sind eine ganze Reihe  
von Städten kanalisiert und mit Wasserleitungen  
versehen, die Beseitigung der Abfallstoffe ge-  
schäuft nach Lössen- oder Grabenbau; wenig  
hängen bisher gegen die Verunreinigung  
von Flüssen und Seen gesehen. Zur Ver-  
kämpfung der Infektionskrankheiten dient vor  
allem die gesetzliche Anzeigepflicht, die  
Überführung der Kranken in ein Spital und  
die Desinfektion der Wohnung auf dem Hause  
sogar. Besonders und zwar teilweise sehr ein-  
schneidende Maßnahmen richten sich gegen die  
Cholera und ihre Verhütung; die Desinfek-  
tionsanstalten und Anzeigepflicht stehen in nichts  
hinter den europäischen zurück. Auch die ge-  
setzliche Schutzimpfung findet sich in Japan  
wie auch eine Reihe schulpflichtiger Verord-  
nungen. Es fehlt dagegen die gesetzliche Leiden-  
schaft, wenn auch die Erlaubnis zur Verbeugung  
einer nach Vorweis eines ärztlichen Zeugnisses  
oder des eines Nachbarn der betreffenden  
Personen. In Japan ist die Hygiene aller  
Leichen werden verpackt, es ist nach erlassen,  
daß heißt Erweiterung allgemeinen hygienischen  
Kenntnisse im Volk schon in den zwei letzten  
Klassen der Volksschule ein leicht fasslicher  
Grunder der Hygiene und Körperpflege gelehrt  
wird. (In manchen Punkten sind uns also die  
Japaner vorausgefallen.)

„Kraffter-Gustav“, ein früherer Schlichter  
Gustav Schmidt, der bei den Brandenburger  
Kriegsjahren gedient hat und schon geraume Zeit  
in Berlin-Grunow bei einem Gasthof  
auf dem Bahnhof ein Wädhgen, das aus  
Hannover nach Berlin kam, zur hier Stellung  
zu finden. Er trat der Hannoveranerin den  
Koffer, war ungemein lebensbützig und hielt  
noch an jeden Tage um ihre Hand an.  
Die Liebesgeschichte entwickelte sich so rasch,  
daß das Wädhgen gleich abends als August  
Kraffter und Frau ein Zimmer in einem Gasthof  
am Schloßpark Bahnhof bezog. Hier lebte es  
eine Tage. Dann zog Schmidt mit seiner  
„Frau“ zu seinem Freunde Schmidt, wo sie  
in die Wohnung führte. Von jetzt an ging  
es in der Beziehung des Junggeheils noch  
höher her als früher. Wenn das Geld wieder  
knapp wurde, so schritt man zu einem neuen  
Gasthof, zu dem Kraffter-Gustav die Gelegen-  
heit auszunutzen hatte. Schmidt trat unter  
der Maske eines Verkleidungsagenten auf  
und verließ sich so überall Zutritt. Eine kurze  
Zeit genügte ihm, sich in jedem Geschäfte hin-  
reichend über alles, was für ihn wichtig war,  
zu unterrichten. Als die Kriminalpolizei das  
Fehlende ausfindig machte, fand sie unter anderem  
noch die „Wädhgen“, die Kraffter-Gustav bis ins  
einzigste ausgepackt hatte. Die Lage der  
Eingänge, der Stand des Geldbühls und  
dergleichen waren genau aufgezeichnet. Ge-  
läuternde Bemerkungen gaben auch an, wann  
jeweils einzelne Geschäfte abends geschlossen wür-  
de, ob es einen Wächter hat, und wie dessen Ge-  
wöhnlichkeit war. In Wädhgen fand man unter  
andem mehrere schwere Silberstücke, eine  
Schlange schlangte und auch gestohlene, und  
einige Gegenstände, die in Wädhgen gefunden  
wurden. Die Wädhgen sind in einem  
schwarzen Kasten mit Wädhgen und hat ein  
einziges Wädhgen das Wädhgen G. G. Kraffter-  
Gustav hinter sich eine umfangreiche  
Kollektion, die aber keineswegs auf seine  
Kraffter-Gustav schließen läßt.

## Die erpiffene Erbschaft.

Dänische Mütter erzählen von einem Lehrer  
in Dresden, der sich kürzlich eine Erbschaft  
erpfiffen haben soll. Die Geschichte wird fol-  
gendermaßen berichtet: „In einem kleinen  
dänischen Dorfe stand eine ältere Frau und be-  
stimmte in dem Testament, daß ihre Hinter-  
lassenschaft 200 Kronen, einem Schwefel-  
stein, ein Messer, ein Messer, ein Messer, ein  
kleines dänisches Gebetsbuch nach Holsten ge-  
schickt werden und über dessen letztes Schick-  
sal aber völlig im Unklaren war. Der  
Gerichtsbote suchte die Affen und fand  
auf Anweisung des Erben zu finden. Da fiel  
ihm eine vor wenigen Jahren erlosche merkwür-  
dige Begegnung ein. Mit seinem Bruder  
wurde es damals eine Meile in die Schiffs-  
schiffahrt und im Zuge zwischen Schiffs-  
Dresden eine eigenartige Begegnung. Dieser  
bei beiden Müttern lag im Brautstand nur noch  
ein Herr, der zur nicht geringen Verwunderung  
der Dänen plötzlich eines der bekanntesten  
dänischen Volkshelden: „Den Gang jeg drog  
afsted“ zu wissen begann. Die Dänen witzelten  
in dem ersten einen Landsmann und sprachen  
ihm dänisch an, wurden aber zum zweiten Mal  
überfordert durch die Gutbedeutung, daß der Mann  
seiner Wort Dänisch verstand. Man unterließ  
sich nun auf Deutsch und erfuhr folgendes:  
Der lachende Lehrer war in Dänemark geboren,  
kam aber schon als kleiner Knabe nach Holsten  
in eine dänische Garnisonstadt, hörte hier in  
den Kriegsjahren das dänische Volklied die  
Wädhgen. Der Gang für den Gang hielten er  
das heißt die von der Melodie so angezogen, daß  
er sie hin und wieder einmal vor sich hin pfiff.  
Der Gerichtsbeamte erinnerte sich dieses Ge-  
schäftes, vermute die möglichen Zusammenhang  
mit der Geschichtsgeschichte und brachte es  
endlich, mit Hilfe der Melodieerinnerungen seines  
Bruders den Mann ausfindig zu machen.  
Dieser Mann erzählte, er habe sich hielten er  
mittels dieser der rechte Erbe war. Groß  
war die Freude, als der Jurist seiner Bekann-  
schaft in Dresden die Mitteilung von der Ge-  
schichte machen konnte, am größten natürlich auf

leiten des glücklichen Erben, der sich seine Ge-  
schichte buchstäblich erpfiffen hat. Er wird d-  
dänische Melodie nun gewiß erst recht nicht  
vergehen und sie vielleicht jetzt noch häufig  
als früher pfeifen.

## Buntes Allerlei.

Der Bestand der deutschen Kaufschiffe  
steht an eintragenen Fahrzeugen mit einem  
Bruttovermögen von mehr als 1000000000  
mehr belief sich nach dem in nächster Zeit er-  
scheinenden ersten Heft des Jahrbuchs 1900  
der Vierterjahreshefte zur Statistik des Deutschen  
Reiches am 1. Januar 1903 auf 4045 Schiffe  
mit einem Gesamtvermögen von 3 265 797  
Registertonnen brutto und 2 203 804 Register-  
tonnen netto gegen 3959 Schiffe mit 3 080 546  
Registertonnen brutto und 2 095 083 Register-  
tonnen Nettovermögen am 1. Januar 1902.  
Gegen das Vorjahr hat die Zahl der Schiffe  
um 86, der Bruttovermögen um 185 247  
Registertonnen, der Nettovermögen um 110 777  
Registertonnen zugenommen. Der Gesamt-  
wert war am 1. Januar 1903: 2282 Ge-  
schäftsleute mit 541 846 Registertonnen brutto  
und 498 502 Registertonnen netto, 268 Schiffe  
mit 87 543 Registertonnen brutto und 82 868  
Registertonnen netto sowie 1545 Dampfer mit  
2 686 407 Registertonnen brutto und 1 622 439  
Registertonnen netto vorhanden gegen 2236 Ge-  
schäftsleute mit einem Gesamtvermögen von 550 030  
Registertonnen brutto und 507 143 Register-  
tonnen netto, 290 Schiffe mit einem Gesamt-  
vermögen von 84 274 Registertonnen brutto  
und 79 531 Registertonnen netto und 1463  
Dampfer mit einem Gesamtvermögen von 2 446 244  
Registertonnen brutto und 1 506 059 Register-  
tonnen netto am 1. Januar 1901. Unter den  
Geschäftsleuten befinden sich am 1. Januar 1903  
52 Schiffe mit mehr als drei Masten, 243 drei-  
mastige, 1406 einmastige und 532 einmastige  
Schiffe. Von den Dampfern waren 44 Dampfer-  
dampfer und 1501 Schraubendampfer.

Der abgeirrte Ansel. Auf dem Dach  
eines Berliner Straßenbahnwagens entpuppte  
sich beim Passieren der Anhalterbrücke folgendes  
Fingergeschäft zwischen einem Dieben und „Ansel“  
aus der Provinz und einer witzigen Berliner  
Frau: „Ansel, mein Ansel“, sagte der  
Dieb, „dort im Park die Bräutigam Albrecht  
sich ein Pfund so groß wie ein Kalb!“ — „Wie  
leichtung der die Babbe“, gab der Junge un-  
behellig zurück, „aber Entzelen, wie groß mag  
denn wohl der Döse sein, der der Döse?“

Aus der Schale. Lehrer: „Was ist  
was Hühnerhals?“ — Schüler: „Was ist  
Lehrer: „Was ist denn schon einmal  
versteht?“ — Schüler: „Mein!“ — „Aber  
man halt zu dem Hühnerhals gehört?“ —  
Schüler: „Wenn ich nachhaken müßte!“

Mitbringer Hauptmann. „Gingst also  
der Herr Professor in die Nebenstraße und  
sah für Sie ein Almosen zu holen, freilich Sie die  
auf dem Tische liegenden wertvollen Bücher in  
die Tasche?“ — Angellagerter: „Es waren ja  
Taschengeld, Herr Hauptmann!“

Im Schreibbüro. „Ich möchte in  
neine Familie einheiraten. Können Sie's mög-  
lich machen — vielleicht die Tochter des  
Herrn M.“ — „Nein, unmöglich!“ — Die M's wollen  
selber in neine Familie heiraten!“

Unüberbittler. A.: „Ich habe einmal  
einen Taucher gesehen, der eine halbe Stunde  
unter Wasser blieb.“ — B.: „Das ist noch gar  
nichts! Ich habe einmal gesehen, der gar nicht  
mehr heraufgekommen ist.“

Verderbliche Frage. „Aber Anna! Ich  
habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen die Hühner,  
die Sie kaufen, lebendig nach Hause bringen!“  
— „Aber Madamchen, weshalb ja! — Ich  
ist dem nicht.“

Erstarrt. „Gehst Herr Doktor  
Doktor noch immer so fort?“ — „Nein, nicht  
— „Nicht ein bisschen.“ — „Da hat er das  
Wädhgen wohl aufgegeben?“ — „Schlimmer,  
er hat sie geheiratet.“

„Über, mein Gott, verzeiht Herr Heff“,  
rief Frau Crna, „das Kling ja so feierlich, und  
mit wie viel Angst!“

„Dazu haben Sie keinen Grund, meine  
Lante“, entgegnete Jagel, „denn es handelt  
sich nur um eine beschämende Trennung. Ent-  
weder ich unter Joch für den ganzen Monat  
gemietet habe und auch gar zu gehen bis zum  
letzten Tage geliebte wäre, bin ich gewiss,  
sogar morgen mit Wda nach Brodaczin zurück-  
zuführen. Meine Anwesenheit ist deshalb  
genau notwendig, nachdem ich so lange fern ge-  
wesen bin.“

„Das ist denkbar bei einem so großen  
Reis“, entgegnete Frau Crna. Dennoch  
bedauerte wir natürlich Ihre Abreise von ganzem  
Herzen.“

„Mir?“ fragte Jagel leise. Seine Blicke  
in das Gesicht der jugendlichen Frau senkend, sagte  
er leise zu sich selbst: „Zu es auch bei leid, kind,  
daß ich schon jetzt gehe.“

Es lag in ihm Blässe im Ton dieser  
Stimme, während er diese Worte sprach, daß  
Frau Crna nicht anders konnte, als mit freudigen  
Lächeln zu erwidern:

„Gewiß, auch mir.“

Ein Beugnis ging durch seinen Blick. „Ich  
bante ihr, mein Lieber“, erwiderte er und lächelte  
wieder ihre Liebe hartgeübte Hand.

„Sie erwidern es jetzt bis zur Stirn hinauf.“  
In diesem Augenblicke trat er mit ihm ein.  
Dass bläuliche Gesicht mit ihrer Schilfer lehnte.  
„D, daß es erst mit unter Absicht ist!“  
rief die kleine Bante. „Ich habe nämlich zuerst  
gedacht, Papa rüde nur seinen Schwert mit

## Das Verbrecherhotel.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es wieder  
einmal gelungen, ein Verbrechen auszuheben, in  
dem besonders „mitte Männer“ mit ihren  
Freundinnen einen Unterlauf fanden. Ein  
alter Buchhändler Steinke hatte in einem  
Haus der Großen Frankfurterstraße, obwohl er  
niederbetratet ist, eine ziemlich große Wohnung  
gemietet. In ihm kamen viele Verbrecher, die  
als gestohlenen in Verstecke untergebracht und  
aufbewahrt wurden, und vertrauen  
ihm ihre Werte zum Verstecken ab und zu ge-  
wahren an. Steinke gewährte ihnen auch  
Kost und Unterkommen und berechnete dafür  
einen erheblichen Anteil an Erlös der Diebs-  
beute. Zu seinen engeren Freunden gehörte

Frau Juchacz,“ ruft der Redende fort, „und  
der Arzt zweifelt an ihrem Aufkommen. Da  
lehnt sie sich mir, mein Kleines noch einmal in  
ihre Arme zu schließen. Der Freund aber  
schreibt mit heute, daß er fürchte, ihr bleibe  
nicht oben auf der Welt. Unter diesen Um-  
ständen will ich es befehlen finden, Gutschte,  
daß ich Wda auf alle Fälle mit mir nehme.“

„Natürlich!“ entgegnete Frau und freudliche  
Wortschlingen Wange. Mit herzlichsten Worten  
suchte sie auch die kleine mit dem Hinweis auf  
eine baldige dauernde Vereinigung zu trösten.

„Wenn Sie?“ — wiederholte der Ange-  
redete vorwurfsvoll. „Aber Herr, müßt du mit  
demn gar nicht die Freude bereiten, das trauliche  
Du von deinen eigenen zu hören?“

„Doch“, entgegnete Frau, „der sein ruhig  
freundlicher Ton wohnt. Und mit trübendem  
Lächeln zu ihm aufstehend, sagte sie dann: „Aber  
wie ist es, lieber Papa, wirst du dem Kinde  
erwidern, hier zu bleiben?“

„D, daß du auch gerade die die Bitte an mich  
nicht umfange, sie zu erfüllen.“

Die Hände seiner Frau saßen, ergriffte er  
ihnen dann, daß in den späteren Jahren, in denen  
sein unglückliches Weib noch auf Brodaczin  
„begleitete“, Frau Oberbetreiber Mann auf Jan-  
nowo, die Gatten des letzten Freundes, den  
er zu helfen, haben Wädhgen ein Leben  
Züchtigen verleben und Wda oft für ganze  
Wochenlang nach der Oberbetreiber genommen  
hat. „Sagt ich die ebie, 1400 lange lebende

berichte, mit dem Crna Hellwald diese Aus-  
kunft aufnahm, setzte er hinzu: „Seit sich der  
unzufolge Gemütszustand seiner verstorbenen  
Gattin immer qualvoller für ihre Umgebung ver-  
schlechterte, habe ich mich von allem geblieben Be-  
weiser zurückgezogen. Nur Oberbetreiber Mann und  
dieser Frau blieben mein Umgang.“ — „Das  
kann ja aber wieder anders werden, wenn Frau  
erhielt als Herrin auf Brodaczin fähig.“

„Dann war das Gespräch über den frag-  
lichen Punkt abgebrochen. Daselbst hatte einen  
geradezu beängstigenden Eindruck auf Frau  
Crna hinterlassen, einen so nachhaltigen sogar,  
daß sie ohne jede Vorrede auf die Erinnerung  
des künftigen Wessens zurückkam, als die Damen  
von Wädhgen heimgekehrt waren, mochten sie den  
Schiedenden das Geleit gegeben.“

„Was denn Bräutigam mit vorhin über sein  
wellaufgegebene Leben erzählt“, sagte sie nun,  
„hat mich misstrauisch gemacht, weil sehr ich auch  
mit solchen Empfindungen dem Mann gegen-  
über kämpfe, den ich bis an das Ende aller  
Tage meinen Lebensretter nennen muß. Ich  
meine jetzt trostlos, daß es geraten sei, wenn  
ich mich erlaubte, ob nicht ein Heiliger ver-  
leugere. Dann legte sie überflüssig hinzu:  
„... ob Mutter Jagel Brodaczin in Verhüll-  
Bolen auch wirklich einen — nun, einen gewissen  
Johannes von Jagel geht.“

„Lante!“ Die Niemande mit großen  
bewundernden Augen zu der Redenden auf, „im  
Gesamtwort, auf die, so angewandt für  
den Mann, mit dem ich nicht in Wädhgen  
verlobt habe, könnte ein Wädhgen sein?“

### Ostern.

Friedliche Klänge ziehen über Täler und Höhen, die Glocken läuten uns Ostern ein, die Gesenke der Auferstehung des Weltretters, das Fest der Auferstehung aus der Natur, in welche nach dem langen Winters Bann und Fein der Zeit mit Zübel und Frohlocken nun seinen Einzug halten will. So ist Ostern ein herrliches Doppelfest für uns. „Christ ist erstanden!“ so künden in froher Positivität die feierlichen Glockenläute aus der Höhe. „Christ ist erstanden!“ so predigen uns des Hengst erste Kinder, das erste junge Grün an Baum und Strauch, die duftenden Blüten und all die andern sieben Zeugen der Auferstehung der Natur im hellen Glanz der Ostermorgen. Deswegen wir dieser frohen Positivität drum unsere Herzen voll und ganz, damit sie neues Leben, neuer Glaube, neue Hoffnung und neue Liebe erfülle im weiteren Kampfe uns Dasein in dieser Welt des Hassens und Missetuns und

der nichtigen Sorgen. Ostern ist das Fest der Auferstehung zum Licht, zur Freude und zur Hoffnung. Durch die dunklen Schatten der Nacht führt es uns der Sonne entgegen, durch Leid zur Freude, durch Prüfungen und Enttäuschungen zur Hoffnung. Ostern enthält deshalb für alle empfänglichen Herzen Trost und Mahnung für alle Tage und Tagen des Lebens, denn es verdrängt und nicht nur die Auferstehung der Toten, sondern es zeigt uns auch die ewige Wahrheit, das uns ohne Kampf kein Sieg, ohne Streben und Leid kein besseres Leben wird. Möge solch' ein Fest das fröhliche, seltsame, gabenbringende Osterfest einziehen bei allen Vätern in aller Welt, möge es insbesondere seinen Segen ausgießen über unser teures Vaterland, seinen Einzug halten in Staat und Kirche, Haus und Familie, das ist unser Wunsch, und daraufhin all unseren Lesern ein fröhliches, recht gelegnetes Osterfest!

### Vermiethes.

Kleinnangen. Sonntag Palmarrum wurden

hier konfirmiert: Ida Lange und Selma Böttcher. Burgschneppen, 30. März. Die Firma Leopold u. Sohn in Gohlfeld, welche die Brückenbauten auf der neuen Bahnhofsbrücke Querfurt-Biegenburg ausgeführt hat, baut hier jetzt zwei große Brücken über die Linfurt.

An der Klosterschule in Krosleben sind die bisherigen Kandidaten des höheren Schulamts Karl Wolf und Dr. Georg Rosenbaum vom 1. April 1904 ab zu Oberlehrern ernannt worden; der Lehrer Wille Friedrich ist vom 1. April ab endgültig ange stellt worden.

**Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1904** nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und trägt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk.

gegen Vorauszahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

### Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Osterfesttag.  
Es predigt um 10 Uhr.  
Herr Oberpfarrer Schwioger.  
Es predigt um 2 Uhr.  
Herr Diakonus Weiser.  
Kollekte für die Berliner Stadtmission.  
2. heil. Osterfesttag.  
Es predigt um 10 Uhr.  
Herr Oberpfarrer Schwioger.  
Herr Diakonus Weiser.  
Kollekte für das Gedächtnis in Gedächtnisberga.  
Antworte: Herr Diakonus Weiser.  
Getauft: Am 27. März Otto Weidenbecker, Lina Minna Gieser, Otto Karl Schmidt, Paul Walter Gieser, Gustav Karl Martins.

### Bekanntmachung

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß an den Sonnabenden in der Zeit vom 1. Juni bis 15. September inkl. an drei Werktagen vor Ostern, vier Werktagen vor Pfingsten, sechs Werktagen vor Weinachten und am Silvesterabend, sofern derselbe nicht auf einen Sonntag fällt, die Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

### Regierungsbezirk Merseburg.

Nadelholzverkauf der Kgl. Oberförsterei Ziegelroda am Donnerstag, den 7. April ds. Jrs., Vormittags 9 Uhr im Herrschaftlichen Gasthause zu Ziegelroda.

I. Schußbezirk Wendelstein: Dst. 44 (Wäpse) Fichten-Stämme: 88 = 28 fm, Stangen I. = 400, II. = 495, III. = 765, IV. = 905, V. = 690, VI. = 340, VII. = 30.  
II. Schußbezirk Krosleben: Dst. 38, 39 (Klein-Gießhuder Wäpse) Fichten-Stämme: 117 = 24 fm, Stangen: I. = 112, II. = 290, III. = 1470, IV. = 1300, V. = 1010, VI. = 590, Kiefern-Stämme V. Rl. No. 10 bis 20 = 11 = 2,30 fm, do. Nussknüppel III. von No. 47 bis 93 = 2 = 2 m lg.  
III. Schußbezirk Ziegelroda: Dst. 90 (Krebock) und Tot. Born: Dst. 75, 76, 78, 80, 81, 84, 85, 87, Fichten-Stämme: 189 = 43 fm, Stangen I. = 174, II. = 78, III. = 83, Kiefern-Stämme: 6 = 2 fm, Nusskn. II. = 3, Nussknüppel III. = 17 = 2 m lg.  
IV. Schußbezirk Hermannsdorf: Dst. 37 (Weißliche Kultur) Kiefern-Stämme: IV. Rl. No. 23 bis 34 = 12 = 7,50 fm, Fichten-Stangen: I. = 37, II. = 70, III. = 127, IV. = 20, V. = 90, VI. = 40, VII. = 20, Tot. Born: Dst. 52: Fichten-Stämme: 2 = 2,75, Stangen I. = 8, II. = 5, Kiefern-Stämme IV. Rl. 3 = 1,85, fm, No. 210, 236, 239, Dst. 35: Kiefern-Stämme III. Rl. No. 254 = 1 = 1,20 fm, Dst. 36 Fichten-Stämme V. = 7 = 2,21 fm, Dst. 53, Gärten-Stangen I. = 14, Kiefern-Stämme: III. Rl. No. 473, 476, 480, 495, 666 = 5 = 5,67 fm do. V. Rl. = 54 = 12,66 fm, Dst. 54a und b: Fichten-Stämme: V. = 13 = 5,18 fm, do. Stangen I. = 9, II. = 9, III. = 30, IV. = 30, Kiefern-Stämme: IV. Rl. 577 = 1 = 0,69 fm, Dst. 65 Fichten-Stämme = 2 = 1,40 fm, Dst. 92a Kiefern-Stämme IV. und V. Rl. = 16 = 6,84 fm, Fichten-Stämme 2 = 0,55 fm, Dst. 91, 94, 95 (Gießhuder) Fichten-Stämme: 25 = 7,18 fm, 1 Kiefern-Stamm = 0,36 fm, Fichten-Stangen: I. = 37, II. = 7, Dst. 52, 35, 36, 53, 54, 92, Kiefern-Nussknüppel III. 2 m lg. = 65 rm, Nusskn. II. = 41 rm.  
V. Schußbezirk Ebersleben: Dst. 93, 142, Fichten-Stämme: 49 = 9 fm, Stangen I. = 265, II. = 150, III. = 95, Tot. Born: Dst. 93, 101, 129, 126, 137, 144, 145, 147, 148, 150, 151, 152, Fichten-Stämme: 50 = 14 fm, do. Stangen I. = 75, II. = 125, III. = 115, IV. = 130.  
VI. Schußbezirk Hofelshöhe: Dst. 109, 107, 115, 108, 120, 134, Fichten-Stämme = 17 = 6 fm, do. Stangen I. = 39, II. = 5, III. = 31.  
Außerdem kommen aus Schußbezirk Hermannsdorf ca. 30 rm Kiefern-Brennknüppel 2 m lang zum Verkauf.  
Die Stämme und Stangen kommen in großen und kleinen Losen, die Stubenbölzer in 2 Losen zum Verkauf.  
Ziegelroda, den 28. März 1904. Königl. Oberförsterei.

### Holz-Verkauf.

Dienstag, den 5. April cr., von Vormittags 10 Uhr ab, kommen in dem Lingster Forstrevier folgende

### Nutz- und Brennholz

zum Verkauf.  
Nutzholz:  
11 Eichen 2-7 m lang, 28-62 cm Dm.; 4 Weißbuchen 4-6 m lang, 21-31 cm Dm.; 5 Birken 5-7 m lang, 17-36 cm Dm.; 9 Ahornen 5,20-9 m lang, 17-32 cm Dm.; 6 Weiden 4-10 m lang, 30-37 cm Dm.; 12 Birkenstangen, 1 Eichenstange;  
Brennholz:  
ca. 33 rm Scheit und Knüppel, 74 rm Abraumwollen, 328 rm Buschweiden.  
Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.  
Sammelpunkt auf dem Ziegelroder Wege am Eingange zum Rittergutsgelände.  
Die Abfuhr der angekauften Holz wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.  
Lingst b. Nebra, den 31. März 1904.

Die Ritterguts-Verwaltung.

### Sprechtag in Nebra.

Zu Rechtsangelegenheiten bin ich regelmäßig freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr, im Gasthause zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Linke, Rechtsagent,  
Krosleben.

### Flaschenbier.

Aus der Brauerei von F. Oetler, Weissenfels, empfehle:  
Bier nach Pilsener Art, 25 fl. 3 Mt.  
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mt. Ferner:  
Echt Münchener, 18 Flaschen 3 Mt.  
Echt Münchener Löwenbräu, 18 fl. 3 Mt.  
Köftriger Schwarzbier, 21 fl. 3 Mt.  
Moritz Eisner,  
Brauerei Wennungen.

### Auktion.

Am 3. Osterfesttag, vorm. 11 Uhr, sollen in meiner Wohnung folgende Gegenstände verkauft werden:  
Sofa, Bettstellen m. Matratzen, Betten, Tischstuhl, Badewanne, Kleiderschrank, Kücheneinrichtung, Habelbank und sonstige Haus- und Küchengeräte.  
Reinsdorf bei Nebra. Mario Thurm.

Am 3. Osterfesttag sollen außerdem im Schulsaal hochstämmige Rosen und Rosenpflanze verkauft werden.  
Reinsdorf b. Nebra. M. Thurm.

**Tüchtige Maurer** werden sofort gesucht.  
C. Knabe,  
Bauunternehmer, Krosleben.

### Dank.

Anlässlich meines 25jährigen Amtsjubiläums bin ich durch zahlreiche Glückwünsche und Aufmerksamkeiten auch aus der Gemeinde erheitert worden. Ich sage allen, denen ich nicht mündlich habe danken können, hierdurch meinen aufrichtigen und herzlichen Dank.  
Schwioger, Oberpfarrer.

### Osterepikarten

empfiehlt Buchdruckerei Nebra.

### Reinigungskuren

Magens- und Darmleiden, Sodbrennen, Aufstoßen, Aufregungen eines Kindes b. z. B. Abgang u. Bauchleiden, Appetitlosigkeit, Verdauung mit Sodbrennen, Schwindel, Kopfschmerzen, Uebelkeit etc. sind sichere Kennzeichen v. **Wurmkrankheit!** Bandwürmer m. Kopf, Spül- und Abdominieren f. 2 Woch. werden radikal, Schmerz u. gefährlich, ohne Querschnitt in 1/2-2 Std. entfernt. Über 2000 Zeugnisse garant. o. Erfolg. Angabe v. Alter, Geschlecht, allgem. Kräftezustand, mit deutscher Adresse an Th. Konetzky, Spezialist, in Stein G. Naragan Nr. 12 Schweiz. Briefporto 20 Bfr.

### Schützenhaus.

Am 1. Osterfesttag, abends 8 1/2 Uhr  
**grosses Extra-Konzert**  
der gesamten Stadtpfelle,  
P. Schlaf. B. Wächter.

### Ratskeller Nebra.

Am 1. und 2. Osterfesttag  
**große Varietè-Vorstellungen.**  
Ausgetreten von nur erstklassigen Künstlern.  
Gräulein Margarethe Waldaro, Exzentriq-Combitre. — Herr Winkelmann, Ventriquoist vom Krystallpalast Leipzig. — Herr Adolph, Universal-Gesangs- und Charakter-Komiker.  
Ohne Konkurrenz! Zum ersten Male in Deutschland!  
The Starley's Haupt-Attraktion und Melange-Akt!  
frei mit den Jähren in der Luft schwebend zu ei Kadäher mit Kindern haltend. Selbigen Künstlern wurde die hohe Ehre zu teil, vor S. M. König Eduard zu gastieren. Staunenerregend! Elegante Ausstattung!

Geschwister Schenderlein, Urfomisch-Schäffisch Spielwett.  
Harry und Emilie, Phänomenale Luft-Act am Silber-Rittern.  
Gustav Kanzler, Kapellmeister.  
Kassenschnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. — Entree 30 Bfr.  
G. Hohmann.

### Waschmaschine



Louis Krauss,  
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

### Grosse Marienburger Geld-Lotterie.

Ziehung schon 14.—16. April.  
Nur bare Geldgewinne ohne Abzug von.  
**355000 Mk.**  
Hauptgewinne:  
60000, 50000, 40000, 30000 u. s. w.  
Lose à M. 3.— (Porto und Liste 30 Pf. mehr) versendet gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postnachnahme.  
Jacob Reiss junior,  
Bankhaus, Mainz.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme

### Knoblauchswurst

bei Paul Zeitschel.

Sucht bald einen jungen **Handlanger.**  
Dachdeckermeister Moritz Ködel.

Eine **Wohnung** sofort oder 1. Juli zu vermieten bei Eduard Stange.

Während der Osterferien ist in Nebra ein amerikanische

**Luftschaukel** aufgestellt und im Betrieb, ganz neue Musik dabei, sowie elegant dekoriert. Um geeigneten Sulpruch bitten der Bestzer.

### Schützenhaus.

Am 2. Osterfesttag, von nachmittags 3 Uhr ab  
**große Ballmusik,**  
wogu freundlichst einladen  
P. Schlaf. B. Wächter.

### Preussischer Hof.

**Orchestriou-Konzert**  
am 1. Osterfesttag im großen Saale, von abends 7 Uhr ab. Am 2. von nachm. 1/4 Uhr ab  
● **Tanzvergnügen.** ●  
Hierzu ladet freundlichst ein G. Maertens.

### Reinsdorf.

Den 2. Osterfesttag, von nachm. 3 Uhr an,  
● **Tanzvergnügen,** ●  
wogu freundlichst einladet H. Bernscheim.

### Pretitz.

Den 2. Osterfesttag, von nachm. 3 Uhr an,  
● **Tanzvergnügen,** ●  
wogu freundlichst einladet Pannier.

### Vitzenburg.

Montag, den 2. Osterfesttag, von nachmittags 3 Uhr ab  
**Tanzvergnügen,**  
wogu freundlichst einladet Otto Wirtmann.

### Gros-Wangen.

Montag, den 2. Osterfesttag, von nachmittags 3 Uhr an  
● **Tanzvergnügen,** ●  
wogu freundlichst einladet W. Biermann.

Berantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendt's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Ertelich in Nebra. Hierzu Sonntagblatt.



# Sonntagsblatt.

## Osterhase.

Es erzählen Mähen, Basen  
Uns die Mär vom Osterhase,  
Der es liebt, in Winkeln, Ecken  
Bunte Eier zu verstecken,  
Die wir aber suchen mühen,  
Um den Anhalt zu genießen.  
Tiefe Wahrheit ist im Märchen,  
Was beweist' ich euch aufs Härchen.

Denn die Mär vom Osteri  
Ist des Lebens Konterfet:  
Dieses pflegt die Süßigkeiten  
Auch nicht offen auszubreiten,  
Sondern hinter Jäunen, Hecken  
Tief im Grate zu verstecken.  
Willst du dich daran erquickten,  
Macht du dich nach ihnen bücken!



## Ein dunkles Geheimnis.

Roman von Clara Rheinau.

Halb versteckt in den Bergen von Devonshire, von hohen weitästigen Bäumen überschattet, lag das liebliche Dörfchen Deegdale. Der tiefe, breite Strom, der daran vorüberfloß, wogende Kornfelder, grüne Wiesen und hübsch angelegte Gärten verliehen ihm einen ruhigen wechselvollen Reiz.

Eine regelrechte Straße gab es nicht in dem kleinen Ort; die Häuser standen in Gruppen zerstreut unter den hohen Rappelbäumen oder inmitten prächtiger Blumengärten. Hier und da lugte eine niedliche Villa aus üppigem Laubwerk hervor.

Vielleicht das malerischste Fleckchen in Deegdale war der sogenannte Wiesenweg, einer jener breiten grünen Heckenwege, wie man sie nur in England findet. Wilde Rosen in reicher Fülle schmückten die Hecken zu beiden Seiten und der Duft des Hagedorns erfüllte die klare Sommerluft.

Am Ende des Weges stand ein kleines Häuschen, das einen Maler entzückt haben würde. Gaisblatt und Schneeball umrankten die hellen Fenster und die Jasminblüten schimmerten gleich bleichen Sternen aus dem saftigen Grün. Eine Gruppe mächtiger Kastanienbäume erhob sich in nächster Nähe und ein kleiner Bach floß murmelnd vorüber.

Am dem Abend, da unsere Erzählung beginnt, traf eine junge Dame aus einer benachbarten Stadt in Deegdale ein. Sie kam mit einem kleinen Kinde auf dem Schoß in einer schäßigen haufälligen Droschke und brachte einen großen Koffer mit sich. Es schien ein ungewöhnlicher An-

blick für die Dorfsjugend zu sein, denn mit offenem Munde gafften die Zungen das elende Vehikel an; und als der Kutscher nach Frau Winter im Wiesenhof fragte, zeigten sie dienstfertig auf das

gaisblattumrannte Häuschen am Ende des Heckenweges. Allein hier gab es einzelne Stellen, wo der Bach sich verbreiterte und der Wagen nicht passieren konnte. Doch die Dame wußte Rat. Sie stieg mit der Kleinen aus, bat den Kutscher, in ein Dorfwirtshaus einzufahren und den Koffer zu Frau Winter zu schicken. — Dann fügte sie in sanftem Tone bei: „Sagen Sie mir, wie lange Sie warten können. Geben Sie mir soviel Zeit, als Ihnen möglich ist.“

„Spätestens um 11 Uhr muß ich zurück sein,“ entgegnete der Mann etwas zögernd.

„Gut, dann werde ich um 10 Uhr in das Wirtshaus kommen,“ sprach die Dame leise, schloß das Kind fest in ihre Arme und schritt rasch den Heckenweg entlang. Als sie das Ende desselben erreichte, setzte sie sich auf einen alten Baumstamm nieder und ließ ihre Augen sehnsüchtig in die Runde schweifen.

„Also dies wird meines Lieblings Heimat sein,“ murmelte sie vor sich hin, „schöner könnte ich mir sie kaum wünschen.“

Sie drückte einen zärtlichen Kuß auf das Kinder Gesichtchen, erhob sich seufzend und klingelte nur leise an der Türe des Häuschens.

Eine reinlich gekleidete Frau mit gutmütigen, offenen Zügen öffnete und stieß beim Anblick der Fremden einen Freuden schrei aus: „Also sind Sie es wirklich, Fräulein Elisabeth? Ich konnte



Denkmal des Pädagogen und Förderers der Turnkunst J. Chr. Fr. Guts Muths in Auedlingburg. (Text S. 112.)

es kaum glauben, es klang zu schön, um wahr zu sein."

"Es ist wirklich wahr, Hanna. Ich kann meinen Liebling niemand anvertrauen, als Ihnen."

Frau Winter nahm das Kind aus den Armen der Dame und rückte einen bequemen Stuhl für sie herbei.

"Ich kann nicht lange bleiben," sagte die junge Fremde traurig. „geben Sie mir die Kleine, so lange ich noch hier bin ...“

"Sie haben recht," entgegnete Frau Winter sanft, „es ist hart genug für Sie. Ach, Fräulein Elisabeth — ich nenne Sie noch immer Fräulein, es will mir gar nicht in den Sinn, daß Sie verheiratet sind und selbst ein Kindchen haben — wie lang' ist es denn, daß Sie als Säugling in meinen Armen lagen!“

"Nicht so sehr lange, gute Hanna, aber wie vieles habe ich seitdem erlebt!"

Ein schmerzlicher Ausdruck überflog die lieblichen Züge der jungen Dame und ihre Stimme bebte, als sie leise fortfuhr: „All mein anderer Kummer erscheint mir wie Kinderspiel, Hanna, im Vergleich mit der Trennung von meinem kleinen Liebling.“

"Es ist ja nur für einige Jahre," tröstete die gute Frau. „Kommen Sie, ich will Ihnen eine Tasse Tee bereiten, und dann sollen Sie mir Ihre Geschichte erzählen.“

Während Frau Winter eifrig in der Küche hantierte, saß die junge Dame mit trauriger Miene über die Kleine gebeugt. Sie schmiegte ihr zartes Gesicht an das goldblonde Köpfchen und murmelte süße Liebesworte, wie nur eine Mutter sie erfinden kann.

Die letzten Sonnenstrahlen drangen zum geöffneten Fenster herein, aber sie brachten keine frohe, hoffnungsvolle Kunde für die Ärmste, deren Herz im Übermaß des Schmerzes zu brechen drohte. Sie versuchte den Tee zu trinken, den Frau Winter ihr servierte, aber den selbstgebackenen Kuchen, den köstlichen Honig und die reifen Früchte bot diese ihr vergeblich an.

"Und nun, meine Liebe, kommen Sie hinaus in den Garten," sagte die gute Frau, als ihre junge Besucherin sich erschöpft zurücklehnte. „Im Freien spricht's sich leichter und Sie sollen mir erzählen, warum Ihr Gatte Sie verlassen hat, wohin Sie selbst gehen und was dies für geheimnisvolle Sachen sind. Mir dürfen Sie alles anvertrauen, Sie wissen, daß ich schweigen kann.“

"Ich habe nicht viel zu erzählen," begann Elisabeth, als sie an Frau Winters Seite unter einem schattigen Baume sich niedergesetzt hatte. „Sie verließen meines Vaters Haus, Hanna, als er fallierte — nicht lange überlebte er diesen Schlag. Meine Mutter starb, als ich mein fünfzehntes Jahr erreicht hatte, und ich stand ganz allein in der Welt. Nur Ihnen schrieb ich manchmal, Hanna, denn Sie waren das einzige Wesen, das noch Interesse für mich hatte. Die Freunde meines Vaters vergaßen unsere Existenz, als wir arm geworden waren.“

"Kurz vor ihrem Tode hatte meine Mutter mich in ein Institut in der Nähe von London gebracht, wo ich Unterricht erteilte, mich aber auch selbst noch weiter ausbilden konnte. Mit neunzehn Jahren trat ich meine erste Stelle als Erzieherin an. Die zwei kleinen Mädchen Oberst Pearson's in Hurst-Hall in Norfolk wurden meiner Obhut anvertraut. Ich fühlte mich zufrieden, denn der Oberst und seine Gemahlin waren sehr gütig gegen mich. O, Hanna, wie soll ich Ihnen aber schildern, welche Veränderung auf einmal in meinem Leben vorging, wie die Sonne plötzlich strahlender schien, wie die Vögel jubelnd sangen, als die Liebe in mein Herz einzog!"

"Ich hatte bis dahin nichts von den Freuden und Vergnügungen anderer junger Mädchen kennen gelernt; wie ein langer einseitiger Traum flossen meine Tage dahin. Ob ich schön sei oder nicht — darum hatte ich mich noch nie bekümmert. Da kam ein Abend — o wie lebhaft steht diese Szene wieder vor meinen Augen —, an dem Frau Pearson eine kleine Versäumnis meinerseits in ungewöhnlich scharfer Weise rügte. Als die Kinder zu Bett gegangen waren und ich über meine Zeit verfügen konnte, trat ich

in den Garten hinaus und beschäftigte mich mit den Rosenbäumchen, deren Pflege ich übernommen hatte. Meine Tränen negten die duftenden Blüten, aber es waren keine Tränen voll bitterer Hoffnungslosigkeit, wie ich sie jetzt vergieße — das Gefühl trostloser Verlassenheit hatte sie mir ausgepreßt.

"Plötzlich hörte ich Schritte neben mir und gewahrte einen fremden Herrn, der mich sofort anredete. Er bemerkte, daß er weit hergekommen sei, um Oberst Pearson zu besuchen. Ich sagte ihm, daß der Oberst und seine Gemahlin um acht Uhr zu Hause sein würden und er beschloß, ihre Rückkehr abzuwarten. Dann blickte er mich mit so ernstem gütigen Augen an, Hanna, und fragte, ob ich Kummer habe, weil ich so bitterlich geweint hätte.

"Kummer habe ich keinen," war meine Entgegnung, „aber ich bin meines Lebens müde.“

Nun sprach er Worte zu mir, ernste, edle, gute Worte, die ich nie wieder vergessen werde. Seine Stimme klang wie die süßeste Musik an mein Ohr und mein Herz kloste heftig vor nie gekannter Wonne.

Von dieser Stunde an änderte sich mein Leben, es war nicht länger grau und einförmig. Ein goldenes Licht hatte seine Strahlen über mich ergossen und meine Augen geblendet. Hanna, ein Geheimnis muß ich vor Ihnen haben — den Namen meines Gatten muß ich Ihnen vorenthalten. Ich habe es ihm versprochen und darf mein Wort nicht brechen.“

Ein Ausdruck großer Besorgnis trat in Frau Winters ehrliche Züge, aber sie enthielt sich jeder Bemerkung.

"Hauptmann Erwin — so will ich ihn nennen — blieb einige Wochen in Hurst-Hall. Er gestand mir seine Liebe und bat um meine Hand. O Gott, womit hatte ich ein solches Glück verdient! Erwin hat seinen Vater früh verloren und kam mit seiner Mutter zu einem Onkel, der ihn adoptierte und auch für seine Zukunft zu sorgen versprach. Er ist ein Edelmann von hoher Geburt und besitzt zwei Söhne. Der älteste wird natürlich dereinst sein Nachfolger werden, der jüngste ist bei der königlichen Marine. Dieser Onkel war stets sehr gütig gegen Erwin, nur wollte er nie von dessen Verheiratung hören, es sei denn, daß er eine reiche Erbin wähle, da er selbst kein Vermögen besaß. Er drohte, seine Hand von ihm zurückzuziehen, falls er in dieser Beziehung seine Wünsche durchkreuze. Deshalb beschloß mein Gatte, ihm, und natürlich seiner Mutter, um ihrer eigenen Ruhe willen, unsere Vermählung vorläufig geheim zu halten und eine günstige Gelegenheit abzuwarten, um ihn allmählich mit der Tatsache auszuföhnen.

Ich gab meine Stelle auf und wir wurden ganz still in London getraut. Unser Heim war eine hübsche Villa in den Highgate Hills und das erste Jahr unserer Ehe verging in ungetrübtem Glück. Da, gerade als der Himmel mir mein Töchterchen schenkte, wurde das Regiment meines Gatten nach Indien beordert. Ich konnte ihn nicht begleiten und wir kamen überein, daß ich ihm folgen sollte, sobald Lia kräftig genug sei für die weite Reise. Mein der Arzt versicherte mir, daß die Kleine das Klima dort nicht ertragen könne, eine einzige Woche in Indien werde sie töten. Ich war trostlos über diese Mitteilung, doch ich mußte mich fügen. Aber, o Hanna, es sollte noch schlimmer kommen! Mein Gatte ist in Indien schwer erkrankt und sehnt sich nach mir. Vielleicht wird er sterben, wenn ich nicht zu ihm kommen, ihn nicht pflegen kann. Was soll ich tun? Mein Herz ist zerrissen, ich möchte mich teilen können zwischen Gatten und Kind. Ich habe viele Pläne entworfen und in meinem tiefen Kummer kam mir der Gedanke, Ihnen, gute Hanna, mein Kleinod anzuvertrauen. Morgen verlasse ich England, mein Gatte zählt die Stunden bis zu meiner Ankunft. Wollen Sie Lia für drei Jahre in Ihre Obhut nehmen?"

## II.

Als die Dame zu sprechen aufhörte, erhob Frau Winter sich feierlich von ihrem Sitze und sprach in ernstem Tone: „Geben Sie mir die Kleine. Ich werde mich Ihres Vertrauens würdig zeigen. Ihr Kind soll es so gut bei

mir haben, als ob es mein eigenes wäre. Gott schütze und erhalte Sie, meine Liebe! Ich hoffe, Hauptmann Erwin ist gut und treu."

"Gut? O Hanna, wenn Sie ihn nur kennen! Er hat das beste, edelste, liebevollste Herz. Und ein Ehrenmann in des Wortes schönster Bedeutung!" Das bleiche süße Gesicht erstrahlte förmlich bei diesen Worten. "Aber wo ist Ihr Töchterchen, Hanna? Ich möchte es doch sehen, ehe ich gehe."

"Es ist ein hübsches Kind, Fräulein Elisabeth, und ich gab ihm Ihren Namen. Aber wir nennen die Kleine Elly. Mein armer Mann meinte, Elisabeth sei ein zu langer Name für den täglichen Gebrauch. Sie ist zu einer Nachbarin gelaufen, ich will sie herbeiholen."

Nach wenigen Minuten kehrte Frau Winter zurück, ein reizendes, etwa vierjähriges Mädchen an der Hand führend. Schwarzes glänzendes Haar umrahmte das interessante, dunkle Gesichtchen mit den kohlschwarzen, lebhaften Augen und die roten lächelnden Lippen zeigten zwei Reihen blendend weißer Zähnen, die wie Perlen schimmerten.

Ein bewundernder Ausruf entfuhr Elisabeth, und es schien fast, als ob die kleine Eitelkeit sich befriedigt dadurch fühle.

"Ich habe dir ein Schwesterchen gebracht," begann Dias Mutter, ihr Töchterchen, das mit seinen blonden Locken und blauen Augen einen hübschen Kontrast zu Elly bildete, zu Boden stellend. "Du wirst recht lieb mit ihm sein, nicht wahr, mein Kind?"

Elly nickte, nahm die kleine Fremde bei der Hand und führte sie auf den Rasenplatz, wo sie bald fröhlich mit einander spielten, während die Dame in nervöser Weise Frau Winter weitere Instruktionen gab.

"Mein Kind heißt ebenfalls Elisabeth, aber weil sie so ein kleines zartes Wesen ist, nenne ich sie Lia. Ich wünsche, daß sie hier einstweilen unter dem Namen Estmere bekannt sei, es ist der Mädchennamen meiner Mutter, Hanna. Einstweilen habe ich vierzig Pfund für ihren Unterhalt mitgebracht; sobald ich Indien erreicht habe, werde ich mehr schicken. Sparen Sie keine Ausgaben, Hanna; Lia soll stets hübsch gekleidet und gut gepflegt werden. Ich habe drei Bilder von ihr anfertigen lassen, eines für ihren Papa, eines für mich selbst, und das dritte sollen Sie morgen vor meiner Abreise noch erhalten."

Sie brach ab, denn Lia war herbeigekommen und hatte sich müde und schläfrig an ihre Knie geschmiegt. Sie nahm die Kleine auf den Schoß und Frau Winter entfernte sich, um Elly zur Ruhe zu bringen. Als sie zurückgekehrt, lag Lia in süßem Schlummer und ihre Mutter sprach in leisem schmerzbelegtem Tone weiter:

"Ich habe hier ein Medaillon für sie mit unseren Initialen, zwei verschlungene E und Haare von ihrem Vater und von mir. Auch dieser Ring, den mein Erwin mir am Vorabend seiner Abreise gab, soll für Lia hier zurückbleiben. Er ist mit kostbaren Perlen besetzt und die Innenseite trägt das Motto: „In Liebe vereint.“ Und — o Hanna, hüten Sie meinen Liebling gut! Sorgen Sie, daß sie meiner nicht vergißt. Jeden Morgen und Abend soll sie ihre Händchen falten und für ihre Eltern in der Ferne beten."

Sie schluchzte leise vor sich hin, und Frau Winter sagte bewegt: „Gewiß, das soll sie tun. Und ganz bald wird sie lernen, froh und glücklich hier zu sein."

"Glücklich ohne mich!" seufzte die Dame. „Aber die Zeit drängt. Noch ein Viertelstündchen, Hanna, möchte ich sie allein haben, vor zehn Uhr muß ich von hier weg."

Sie erhob sich langsam und folgte Frau Winter in ein kleines Stübchen, in welchem ein niedliches Bett mit weißen Vorhängen stand.

"Nehmt sie in euren Schutz, ihr himmlischen Geister!" rief die junge Mutter, an der Seite des Lagers niederknien, auf welches sie ihr schlafendes Kind gebettet. „Die Trennung von ihm bricht mir das Herz. Mein süßer, mein einziger Liebling, lebe wohl! Vergiß deine arme Mutter nicht!"

Heiße Tränen fielen auf das blonde Lockenköpfchen und zum letztenmal neigte sie sich über das süße Gesichtchen und küßte es mit bebenden Lippen.

Dann verließ sie eilig das Zimmer und ein leidenschaftliches Schluchzen erschütterte ihre zarte Gestalt. Frau Winter eilte herbei und zog sie wortlos wieder in den Garten hinaus. Sie wußte, daß dieser Schmerzensausbruch seinen Lauf haben müsse, ehe das verstörte Gemüt zur Ruhe kommen könne. Endlich versiegten Elisabeths Tränen, einen Augenblick ließ sie ihren Kopf auf die Schulter der treuen Freundin sinken, dann erhob sie sich und drückte einen dankbaren Kuß auf die Stirn der guten Frau.

"Soll ich Sie begleiten, meine Liebe?" fragte Frau Winter sanft, allein die junge Dame wehrte ab:

"Nein, nein, verlassen Sie die Kinder nicht, Hanna, es ist auch besser für mich, allein zu sein."

"So sagen Sie mir noch den Namen des Schiffes, mit dem Sie fahren. Unser Doktor liest die Zeitungen und kann nachsehen, wann es in Indien eintrifft."

"Mein Schiff heißt „Viktoria“ und wird morgen den Hafen verlassen. Ich werde mit jeder Post Nachricht senden, Hanna, und Sie müssen es ebenjo machen. So Gott will, werde ich in drei Jahren in Begleitung meines Gatten wiederkommen und meinen Schatz holen."

"Gott schütze Sie auf der Reise, meine Liebe, und führe Sie glücklich zu uns zurück!"

Noch einmal wandte die arme Mutter sich nach dem Hause um, voller Sehnsucht, einen letzten Blick auf ihr schlafendes Kind zu werfen. Da schlug die benachbarte Turmuhr zehn und mit raschen Schritten eilte sie den Heckenweg entlang.

Vor dem kleinen Wirtshaus stand der Wagen schon zur Abfahrt bereit, und ohne weiteres Zögern nahm sie ihren Platz ein.

Am folgenden Tage brachte der Postbote ein kleines Paket nach dem Wiesenhof. Frau Winter öffnete es begierig und betrachtete voll Entzücken das reizende Kinderbildchen, das es enthielt. „Lias Porträt, von ihrer Mutter übersandt am 16. Juni 18—." Elisabeth hatte es eigenhändig darunter geschrieben und überdies in einem umfangreichen Brief noch eine Menge Anordnungen in Betreff des Kindes gegeben. Zuletzt hatte sie den dringenden Wunsch beigefügt, daß man Lias goldene Locken nicht abschneiden, sondern frei wachsen lassen solle.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Osterpsalm.

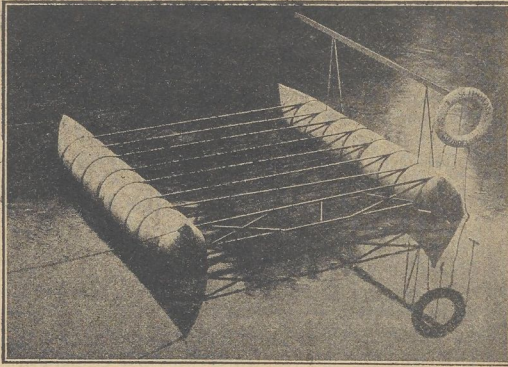
Eine frühliche Festgeschichte von Alwin Römer.

Es war vier Tage vor Palmsonntag. Übermorgen hatte die Quälerei des Schuljahres wieder mal ein Ende. Dr. Ritter, der beim Zenurschreiben in der leeren Quarta saß, dachte es mit einem wohligen Seufzer. Das Winterhalbjahr war diesmal gar zu lang gewesen!

Leider war er seinem Vorjaze, die vierzehn freien Tage zu einer Südländsfahrt auszunützen, untreu geworden, weil ihn sein Freund, der Musikdirektor Gabler, so lange gequält hatte, das Varyton-Solo in seiner neu komponierten Ostermottette zu übernehmen, bis ihm eine halbe

Zusage entschlüpft war. Nun mochte er sein halb und halb gegebenes Wort dem Freunde gegenüber nicht brechen, umsoneniger, als dieser sich um die besser dotierte Stellung am Dom bewarb, und durch seine Ostermusik Eindruck auf die maßgebenden Persönlichkeiten machen wollte.

Aber zum Ärgern war es doch; sehr zum Ärgern! Er bekräftigte das unwillkürlich, indem er eine Bier in „Französisch“ bei einem seiner Quarta-Windhunde besonders kräftig zog.



Ein neues Floß der französischen Kriegsmarine. (Text f. S. 112.)

Da klopfte es zaghaft an die Klaffentür. Mit einem gemurmelten „Donnerwetter“ über die Störung, die in diesen wehleidigen Versekungstagen nicht zu den Seltenheiten gehörte, erhob er sich, um nachzusehen.

Eine schlafte junge Dame mit etwas schüchternem Ausdruck in den großen dunklen Augen stand vor ihm und sagte, erst leise beginnend, nach und nach aber beherzter werdend:

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, Herr Doktor, daß ich es wage. Aber Richard hat so lange gebettelt, bis ich es ihm versprochen habe. Und da bin ich nun. Er bekommt nämlich eine Bemerkung auf seine Zensur, obgleich er verlegt wird, wie er sagt! Wegen Trägheit im Anfang des Quartals, die sich erst zuletzt gegeben habe! Oder so ähnlich! — Könnten Sie ihm die nicht schenken?“

Dr. Ritter wußte sofort, daß sich diese Bemerkung auf Richard Winzer bezog, einen zum Träumen stark veranlagten kleinen Kerl, der infolge seiner periodischen Schlafmüdigkeit beinahe sitzen geblieben wäre.

„Mein Fräulein,“ sagte er, die Achseln zuckend, „diese Bemerkung ist auf Beschluß des Kollegiums verfaßt. Da kann ich allein nichts dagegen tun!“

„O Gott,“ entgegnete sie darauf betrübt, und in ihren braunen Augen schimmerte es feucht, „dann hat der arme Junge schlechte Ferien! Unser Vater ist furchtbar streng!“

„Ich bedaure das lebhaft. Aber wie gesagt —! Viel leicht wenden Sie sich einmal an den Herrn Direktor! Der könnte zur Not ja —“

„Den Herrn Direktor kenn' ich aber gar nicht, Herr Doktor!“ bemerkte sie zaghaft. „Könnten Sie das nicht für mich versuchen?“

Dr. Ritter lachte etwas ärgerlich. Diese Weiberlogik war doch geradezu ungläublich.

„Mich kannten Sie doch auch nicht!“ versuchte er sie zu belehren; da entgegnete sie zu seiner Überraschung:

„Doch, Sie kannte ich ganz gut!“ Und nun wurde sie gar rot, als sie detaillierte: „Einmal aus Richards enthusiastischen Schilderungen; denn er schwärmt heftig für Sie! Dann aber auch aus dem Verein! — Sie werden es freilich nicht behalten haben. Uns unbedeutende Menschlein übersieht man gar zu leicht —“

„O bitte, bitte sehr! Ich erinnere mich schon ganz gut!“ log er, und grübelte dabei vergeblich darüber nach, ob er sie im „Radfahrerklub“ oder bei einem der Kasinofeste oder gar im „Alpenverein“ einmal gesehen haben könne. Es war eigentlich abscheulich von ihm, ein so liebes, hübsches Mädchengesicht, auf dem alle Eigenschaften eines guten fröhlichen Herzens ausgeprägt schienen, so ganz und gar vergessen zu können! Natürlich hütete er sich, das Thema vom Verein weiter auszuspinnen, sondern ging mit einer

schlauhen Wendung wieder zum Hauptthema über, indem er erklärte: „Und damit Sie sehen, daß ich für eine Vereinschwester ein Herz habe, verspreche ich es Ihnen, mit dem Herrn Direktor Rücksprache zu nehmen!“

„O, wie danke ich Ihnen, lieber Herr Doktor!“ rief sie, herzlich Freude voll, und reichte ihm mit kindlicher Vertraulichkeit die Hand. Und erst, als er sie nicht gleich wieder los ließ, und ihr auch etwas wärmer ins Auge schaute, als das jungen Damen gegenüber von einem in Amt und Würden stehenden, ehrbaren Herrn zulässig ist, entzog sie sie ihm hastig und wurde rot dabei, wie eine schöne reife Tomate.

„Verdammt hübsches Mädel, dieses Fräulein Winzer!“ murmelte er, als er wieder bei seinen Zensuren saß. — „Wenn ich bloß wüßte, in welchem Verein . . . hm — da hab' ich glücklich die „Drei“ in die Rubrik für „Griechisch“ geschrieben. Man wird weiß Gott rein blöde bei dieser niederträchtigen Zahlenschniererei! —“

Am Sonnabend abend sollte er übrigens erfahren, wo ihm die prächtige Quartanerschwester schon des öfteren begegnet war. Gabler hatte eine Kirchenprobe angefeht und die ganze Ostermusik durchsingen und spielen lassen. Die kümmerlichen Lichter gaben in dem riesigen, gewölbten Raum mächtige Schatten. Von den Gesichtern der Herren und Damen des Chors war daher wenig zu erkennen. Dr. Ritter bemühte sich übrigens auch nicht allzusehr darum. Denn die guten Leute waren alle ein bißchen pfifflig, und die Damen zumal befanden sich in jenen Semestern, wo sie jeden Reiz für einen forschen, warmblütigen Dreißiger verloren haben. Da trat aber, als er die Empore eben verlassen wollte, ein offenbar jüngeres weibliches Wesen auf ihn zu, streckte ihm die Hand entgegen und flüsterte: „Nochmals herzlichen Dank, Herr Doktor. Richard war überglücklich. Und Sie sollen sehn, er wird sich aus eigenem Antriebe bessern!“

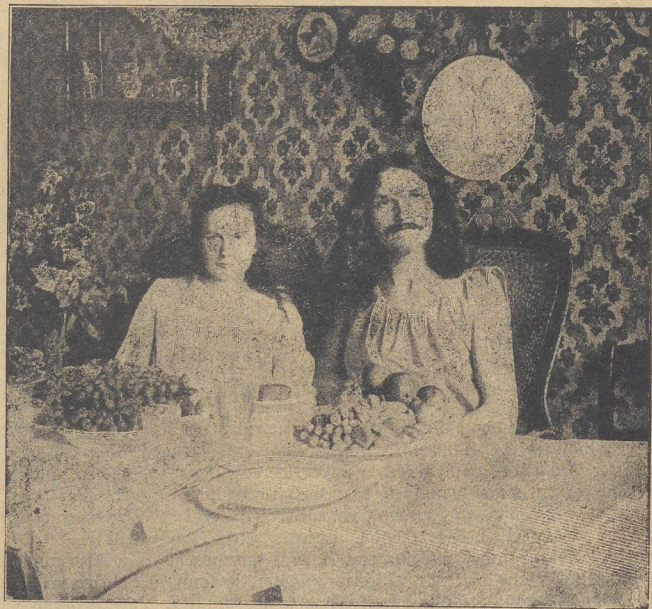
„Herrgott, das sind Sie ja, Fräulein Winzer! . . . hm . . . jetzt endlich geht mir ein Licht auf! Natürlich, im Gesangsverein habe ich Sie kennen gelernt! Aber es ist mir wirklich niemals aufgefallen, daß . . .“

„Was?“ fragte sie harmlos, als er innehielt.

„Daß Sie so . . . so . . . nein wirklich: Sie müssen früher — ganz anders ausgesehen haben!“

„Aber Herr Doktor!“ sagte sie, verlegen lachend.

Und dann schloß sie sich einer älteren Freundin an, ohne ihm noch einmal die Hand zu geben.



Naturmensch Gustav Nagel und Frau in Arendsee beim Hochzeitsmahl. (Text f. S. 112.)





— Ostermorgen. —

Nach einem Gemälde von Axel Ender. (Text f. S. 112.)

Der Musikdirektor hatte übrigens rechttes Pech mit seiner Motette. Erst war ihm der Chor zu schwach gewesen, weil verschiedene Mitglieder die Proben permanent geschwänzt hatten; dann hatte sein Freund Ritter wieder sich lange vergeblich quälen lassen — und nun wurde ihm am Charfreitag gar die Sopranistin krank, die mit Ritter zusammen die Solopartien in seinem Osterpsalm singen sollte.

Schier verzweifelt ging er in Gedanken alle seine Sopranstimmen durch, bis ihm zuletzt eine Idee kam. Er rüstete sich zum Ausgang und nahm gleich die Noten mit. Schon eine Stunde später konnte er bei Ritter vorprechen, um ihn zu einer neuen Soloprobe in seine Wohnung zu bitten.

„Ich habe einen Ersatz gefunden!“ triumphtierte er. „Einen vollen Ersatz!“

„Kommt wer von außerhalb?“

„Ne, keine Spur! Echtes Stadtgewächs und eine Stimme wie eine Nachtigall. Wenn sie bloß ihre Schüchternheit überwinden möchte!“

„Wer ist es denn?“

„Komm nur und höre!“

„Na, da bin ich wirklich neugierig! . . .“

Als er das Musikzimmer des Freundes betrat, sah er Fräulein Winzer schon mit dem Notenblatt am Flügel stehen und die Tonfolgen müßtern.

„Wo Sie sind die Nachtigall?“ entfuhr es ihm verwundert.

Das aber machte sie so verwirrt, daß ihr nun wirklich jeder Ton in der Kehle stecken blieb.

Gabler großte, auf Gertha Winzer sowohl, als auch auf diesen Anhold von Doktor. Aber es half nicht viel. Für heute wurde entschieden nichts aus der Probe. Das Fräulein blieb stecken, bekam den Husten und sang sogar falsch.

„Hoffentlich kommen wir morgen noch zum Ziele!“ seufzte der arme Organist, und Dr. Ritter begleitete das Fräulein nach Hause. Es war aber eine sehr schweigmäßige Begleitung.

Dahheim übte die junge Sängerin tüchtig, und merkwürdig: alles gelang ihr! Als sie aber am anderen Vormittag wieder mit Dr. Ritter am Flügel stand, wiederholte sich das Mißgeschick von gestern; und Franz Gabler schlug die Hände verzweifelt über dem Haupte zusammen, raffte sich das Haar wie ein Wahnsinniger und trommelte dann wieder auf dem Flügel herum, daß seine Frau mit allen Zeichen des Entsetzens den Kopf zur Thür hereinsteckte und mit dem Zeigefinger der einen Hand eine Geste gegen die Stirn hin ausführte, aus der man ihr Urteil über diesen Herrn der Schöpfung ziemlich deutlich entnehmen konnte.

„Zu Hause konnte ich es so gut!“ klagte Fräulein Gertha.

„Was hilft mir das?“ sagte der Musiker grob.

„Na bitte, managiere dich etwas!“ wies ihn darauf Dr. Ritter zurecht. „Wenn das etwa der Dank sein soll für unser Opfer —“

„Du hast recht,“ lenkte Gabler ein. „So wollen wir heute abend eine Probe bei Ihnen abhalten, wenn's Ihnen recht ist, Fräulein Winzer! Und dann, wie Gott will!“

Fräulein Winzer schritt die schmalen, mit Buchsbaum eingefassten Gänge ihres Hausgärtchens entlang und schaute nach Windröschen und Veilchen aus, die hier und dort hervorlugten, als über die knospende Hecke weg eine Stimme ihr zurief: „Guten Abend, mein wertes Fräulein! Kann man zur Probe gleich hier herein?“

Aber noch ehe sie antworten konnte, hatte sich Dr. Ritter auch schon, an einem alten Birnbaum Halt gewinnend, über die Hecke geschwungen und stand nun lachend vor ihr.

„Ah, wie das duftet!“ jagte er und beugte sich nieder auf die Veilchen in ihrer Hand. „Sie müssen mir nachher ein paar mit auf den Weg geben. Ostern ohne Veilchen mag ich nicht!“

„Gern!“ entgegnete sie einfach. Dann ließ sie den Blick über die Anhöhen schweifen, die von fern herübergrünzten, und rief plötzlich: „Ach, sehn Sie doch, das erste Osterfeuer!“

Richtig, da loderte ein prächtiges Osterfeuer in die dämmerige Lenzluft.

„Lodert empor, ihr Altarflammen!“ intonierte er. Es war ein Satz aus Gablers Osterpsalm.

„Ach Gott, ich fürchte mich schon!“ seufzte sie darauf.

„Wobor eigentlich?“ fragte er.

„Zuerst war das nicht!“ beschrieb sie. „Aber wie ich merkte . . . nein, wie Sie mich so spöttisch als Nachtigall begrüßten . . .“

„Spöttisch? . . . Ich — Sie? . . . Fräulein Winzer, da haben Sie eine herzlich schlechte Vorstellung von meinen Gefühlen für Sie!“ jagte er leise. „Neulich, wie Sie bei mir anklopfen, Ihres Bruders wegen: Sie haben es wohl gemerkt, da hatte ich noch keine Ahnung von Ihrer Existenz! Und heute? Höher wie das Osterfeuer dort lodert's in mir, und immer heller wird's und klarer, daß ich . . . daß ich Sie liebe, Fräulein Gertha!“

„Aber Herr Doktor!“ stammelte sie verwirrt.

Da kam, Gott sei Dank, der Musikdirektor mit ihrem Vater den Weg herauf und schnitt alle weiteren Erörterungen ab.

„Zur Probe!“ hieß die Parole nach kurzer Vorstellung des Herrn Oberlehrers. Und es war merkwürdig, wie glatt und sicher heute Fräulein Winzer im väterlichen Hause ihre Partie sang, und mit welcher tiefer, weisevoller Begeisterung sie einfiel, wenn die Reihe an sie kam: „Lodert empor, ihr Altarflammen! . . .“

„Schmurrige Sache!“ meinte Gabler auf dem Heimweg zu seinem Freunde. „Aber ich habe nun wieder Hoffnung! — Kommst du mit in den „Bären“?“

„Gleich, mein Junge, ich will nur noch eine Kleinigkeit besorgen!“ jagte der Oberlehrer Dr. Ritter.

Und dabei schritt er über die Straße fort zum nächsten Blumenladen.

Am Ostermorgen war er ganz gegen seine sonstige Gewohnheit der erste auf dem Orgelchore, und gespannt schaute er über die Brüstung fort nach der westlichen Pforte, durch die eine gewisse junge Dame eintreten mußte. Endlich, endlich erschien sie. Und wahrhaftig, an ihrem jungfräulichen Busen prangte ein flammender Rosenstrauß. Am liebsten hätte er einen schallenden Zuchzer ausgestoßen wie die Tiroler Buben, wenn sie sich der Liebsten auf der Alm nähern . . .

Nur einen einzigen Blick wechselten sie miteinander, ehe sie ihre Soli sangen. Aber der sagte mehr als Worte. Dann klang es hinaus in die hohen steinernen Hallen: „Machet die Tore weit, kränzet die Pforten!“ bis zu der jubelnden Strophe: „Lodert empor, ihr Altarflammen!“

Es war wirklich ein köstlicher Osterpsalm, und Freund Gabler war so gerührt von den beiden wie für einander geschaffenen Stimmen, daß er mit glänzenden Augen an das Paar herantrat und stammelte:

„Famos, himmlisch! Meinen Dank — und meinen Glückwunsch!“

Der Glückwunsch bezog sich natürlich auf die künstlerische Leistung der beiden, aber sie faßten es anders auf, wurden rot und sahen sich wiederum an. Und statt dem Musikdirektor die Hand zu reichen, der die seine schon eine ganze Weile verdukt ausgestreckt hielt, drückten sie sich selber, wie von einem geheimen Befehle gezogen, innig die Rechte.

Dann klangen die ersten Worte der Osterpredigt von der Kanzel herauf . . .



# Fürs Haus.

Aufersteh, aufersteh!  
Dich auch mahnt der Osterkal;  
Aufersteh von deinem Wehe,  
Pas den Tag zur Nacht die schuf.

Aufersteh zu heil'rer Klarheit,  
Liebe spricht: Teledia sei!  
Ich bin Leben, ich bin Wahrheit,  
Und die Wahrheit macht dich frei!

## Osternorgen.

Die Lerche stieg am Osternorgen  
Empor ins klare Luftgebiet,  
Und schmetter hoch im Blau vorbergen  
Ein freudig Auferstehungslied.  
Und wie sie schmetterte, da klangen  
Es tausend Stimmen nach im Feld:  
Wach' auf, das Alte ist vergangen,  
Wach' auf, du froh berjüngte Welt.

Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr  
Bronnen,  
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!  
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,  
Ihr grünen Palm- und Läubler all!  
Ihr Weichen in den Walbesgründen,  
Ihr Primeln weiß, ihr Blumen rot,  
Ihr sollt es alle mit verkünden:  
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,  
Die ihr im Winterdasee säumt,  
In dumpfen Kisten, dumpfen Schmerzen  
Gebannt ein weisses Dasein träumt;  
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande  
Die Jugendhand, o laßt sie ein!  
Irrreißt wie Simson eure Bande,  
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen  
Gebrochen an den Gräbern steht,  
Ihr trüben Augen, die vor Tränen  
Ihr nicht des Frühling's Blüten seht;  
Ihr Grübler, die ihr fern verloren  
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —  
Wacht auf, die Welt ist neugeboren;  
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,  
Das über euch ergossen ward,  
Es ist ein inniges Erneuen  
Im Bild des Frühling's offenbart.  
Was würd' das Alte fern und nah,  
Der Herr Gottes sprecht die Grüste. —  
Wacht auf! der Ostertag ist da.

G e i b e l.

## Am Tisch.

Reicht verschwendreich ist die Jugend;  
Sparfamkeit ist eine Tugend.

**Hirnsuppe.** Man blanchiert ein Kalbs-  
hirn in Wasser, reinigt es von Blut  
und Häuten, fügt eine geschnittene mittelgroße  
Zwiebel und ein gutes Stück Butter dazu,  
läßt es dünsten, doch nicht ansetzen. Nun  
fügt man einen vollen Löffel Mehl hinzu  
und rührt es mit soviel Fleischbrühe ab,  
daß es genügend dick ist, läßt es aufkochen,  
fügt jedoch beim Anrichten noch zwei Löffel  
voll Sahne hinzu (ein Hirn reicht für 4 bis  
5 Personen) und gibt dazu geröstete  
Crotons.

**Fleischcreme.** Man dampft 2 gehackte  
Zwiebeln in Butter weich, vermischt sie in  
feingehacktem Fering und Braten zu  
gleichen Teilen und fügt einen Löffel  
Käpern und geriebene Semmel dazu. Dann  
verrührt man 2 Löffel Butter mit 2 Ei-  
dottern, dem Saft und etwas Schale von  
1 Zitrone, 1 Tasse Fleischbrühe und  
1 Tasse faurem Rahm, tut das vermischte  
Fleisch hinzu, gibt Salz und Pfeffer nach  
Geschmack an die Speise und läßt sie in  
Butter heiß werden, um sie als wohl-  
schmedende Beigabe zu Salzkartoffeln zu  
geben.

**Russischer Salat.** Kalbsbraten, ge-  
kochten Hekt und weichgekochtes Ochsen-  
maul zu gleichen Teilen zerschneidet oder

zerpflückt man. Mehrere gewässerte  
Perringe und Pfeffergurken zerteilt man,  
vermischt alles und mengt mehrere Löffel  
Käpern und Herzweibeln darunter. Zwei  
hartgekochte Eigelb gerührt man mit einem  
rohen Eidotter und ¼ Liter feinem Speise-  
öl und fügt 3 Löffel Vouillon, aus Fleisch-  
extrakt bereitet, 2 Löffel Weinessig,  
Zitronensaft, Pfeffer, Mostrich und eine  
Prise Zucker hinzu. Mit der Sauce werden  
die Zutaten gemischt und einige Zeit ziehen  
gelassen.

**Gelée- und Rindingerier** als Nachtisch für  
die Ostertafel. Ausgeklaene Eier, die  
vorsichtig mit einem kleinen Pinsel und  
Wasser ausgewaschen werden, dienen als  
Formen für diese Eierpeise, welche ohne  
besondere Mühe herzustellen und für den  
Ostertisch eine Zierde ist. Zur Füllung  
verwendet man folgende Mischung: Märbe-  
Apfel schneidet man in dünne Scheiben  
und läßt sie mit etwas Wasser kochen, wä-  
rend des Kochens zerdrückt man die Apfel,  
damit aller Saft herauskommt, und  
schüttet sie dann auf ein Haarsieb, um den  
Saft klar ablaufen zu lassen. Auf 1 Liter  
dieses Saftes gibt man 360 Gramm  
Zucker, auf welchem 2 Apfelsinen abge-  
rieben werden, kocht ihn so lange, bis er  
breit und schwer von der Kelle läuft, preßt  
alsdann den Saft der beiden Apfelsinen  
dazu, tut noch 20—25 Gramm weiße auf-  
gelöste Gelatine hinein, läßt die Masse  
noch einmal auf dem Feuer aufstoßen, füllt  
sie dann in die leeren Eierhälften und  
stellt diese kalt.

## Haushirtschaft.

Wer ehrlich, frei und jugendlich,  
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.

**Gegen Wanzen und Flöhe.** Wo solches  
Ungeziefer in einem Räume in unbeim-  
licher Menge vorgefunden wird, wende  
man Formalin an, welches verdampft, alle  
Wanzen tötet. Man rechnet auf den  
Kubikmeter 9 Gramm. Auch das Ver-  
brennen von Schwefel (25 Gramm auf  
den Kubikmeter) hat die gleiche Wirkung,  
doch ist die entwickelte schweflige Säure  
nicht ganz unschädlich für Möbel usw. Bei  
beiden Mitteln müssen die Räume während  
des Verdampfens von Menschen und Haus-  
tieren verlassen werden und in der folgen-  
den Zeit — insgesamt 24 Stunden — ge-  
schlossen bleiben; selbst Schlüssellocher und  
Ritzen sind zu verkleben.

**Früh gemangelte oder gebügelte Wäsche**  
enthält immer noch kleine Mengen von  
Feuchtigkeit, die erst durch offenes Aus-  
legen in einem luftigen, im Winter ge-  
heizten Zimmer abtrocknen muß. Unter-  
bleibt das, so ist das Märbe- und Stockig-  
werden nicht ausgeschlossen.

## Probatum est!

Polstermöbel muß man klopfen,  
Wasserleitung nicht verklopfen.

**Schwarzgeworbene Silbergegenstände**  
bürste man mit einer weichen Bürste und  
Salmiatgeist ab, kleinere Gegenstände lege  
man in diesen gleich hinein. Das Schwarz-  
werden rührt von dem Schwefelwasserstoff-  
gehalt der Luft her, der auf Silber-  
schwarzes Schwefelsilber abscheidet; je  
reiner das Silber ist, um so mehr kommt  
das Schwarzwerden zur Geltung. Salmiat-  
geist löst Schwefelsilber.

Beim Kartoffelschälen, Schaben von  
Mohrrüben usw. nehmen die Hände der  
Hausfrauen eine von Schmutz und Frucht-  
säfteinwirkung herrührende schwarzlich-  
grüne Färbung an, die der Behandlung  
mit Seife und Bimsstein tagelang wider-  
steht. Man entfernt sie durch Abreiben

mittels eines mit Zitronensaft angefeuch-  
teten rauhen Lappens oder noch besser durch  
Abreiben mit einer ausgepreßten Zitrone.  
Je früher die Reinigung vorgenommen  
wird, desto schneller geht sie von statten.  
Im Notfall kann man auch Essig verwen-  
den, der jedoch weniger schnell und gründ-  
lich wirkt.

**Alte schwarze Glacehandschuhe werden**  
wieder glänzend, wenn man 5 Tropfen  
Baumöl und 5 Tropfen Tinte vermischt.  
Mittels eines wollenen Läppchens befreit  
man die schadhafte matten Stellen, reibt  
sie mit einem schwarzen Lappen trocken,  
und sofort kann man die Handschuhe wieder  
tragen, ohne daß sie abfärben.

**Weiße Ball- oder Lederhuhe** soll man nach  
sorgfältigem Abbürsten mit Eiweiß ein-  
schmieren, damit sie glatt und weich er-  
halten werden. Man bedient sich hierzu  
eines Wattebäuschchens.

## Hausrat.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließen dem Art die Türe zu.

**Beim Nachmittagschlaf** werden kleine  
Kinder aus Bequemlichkeitsgründen oft un-  
ausgekleidet zu Bett gebracht. Diese Ge-  
wohnheit bringt sehr viele Nachteile mit  
sich. Das Kind kommt in den engeren  
Kleidern, die die Ausdünstung erschweren,  
in Schwitz; auch drücken die durch Wänder  
und Knöpfe geschlossenen Kleider auf die  
Brust oder den Unterleib, wodurch die  
Atmung und Verdauung erschwert wird.  
Jedenfalls ist dann mürrisches Wesen nur  
der Ausdruck für ungenügenden Schlaf.

**Ein vorzügliches Zugpfaster** bereitet  
man aus Honig und Roggenmehl, indem  
man es zu einem dicken Brei rührt. Diese  
Masse auf Geschwüre gelegt, zieht diese in  
kurzer Zeit auf und bringt sie zur Eiterung.  
Honig, dicker Terpentin, Eidotter und Mehl  
zusammengerührt, gibt ebenfalls ein vor-  
zügliches Zugpfaster.

## Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jedermann  
Der Eidel für Nachlässigkeit.

**Gehästeltes Milchkäsewärmern.** (Hier-  
zu Abbildung.) Dieser Wärmern ist mit  
harter, weicher und roter Kastorewolle in der  
Hunde gehästel. Der Fond ist weich, das  
hochaufliegende Stäbchenmuster rosa. Man  
beginnt mit weißer Wolle auf einem An-  
schlag von 7 Luftm., welche zum Kreise  
geschlossen werden. 1. Tour: 14 St.  
in den Kreis.  
2. Tour: in jede  
Masche je 2 St.  
Diese beiden  
Touren bilden den  
Boden. Es folgen  
nun um je eine  
Masche stets ab-  
wechselnd je 2  
Reihen f. W. mit  
weißer Wolle und  
je 1 Reihe f. W.  
mit rosa Wolle ge-  
hästelt; jede 4. rosa  
W. greift als St.  
über die beiden  
vorigen weißen  
Touren. Nach  
neunmaliger Wie-  
derholung eine  
Tour abwechselnd  
1 Rfm., 1 St.,  
durch welche eine  
mit Pompons ver-  
sehene Schur ge-  
leitet wird. Eine  
Pfortreihe bildet  
den Abschluß.





## Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der Herr, für den der Brief bestimmt ist?

**Bersohnabt.** Reisender: „Erlauben Sie mir, Ihnen meine vorzüglichen Weine anzubieten. Sie sind durchaus rein und sollten in keinem Gasthause fehlen!“ — **Wirt:** „Bedauere, ich kaufe nichts, bin schon einmal auf solchen Wein hereingefallen.“ — **Reisender:** „So? War ich denn schon einmal bei Ihnen?“ — **Ein angenehmer Freund.** „Ich brauche ein wenig Geld, lieber Freund.“ — „Freut mich wirklich.“ — „Auf einmal?“ — „Nun ja, gewöhnlich brauchst du doch viel Geld.“ — **Zu musikalisch.** Sportler: „Erlauben Sie, verehrte Frau, daß ich Ihnen den Herrn Professor vorstelle, der letzthin das Matherhorn unter großen Schwierigkeiten bewältigt hat.“ — „O wie sich das trifft, Herr Professor, ich lade Sie zu meiner musikalischen Soiree ein, und da bringen Sie das Matherhorn gleich mit.“

### Zu unseren Bildern.

**Das Denkmal J. Chr. Fr. Guts Muths.** (Bild f. S. 105.) In Dueselburg, der Geburtsstadt des als Mitbegründers der deutschen Turnkunst wie als Schulmann gleich hervorragenden Pädagogen Johann Christoph Friedrich Guts Muths, wird diesem im Frühjahr ein sinniges Denkmal errichtet. Es zeigt den besonders auch auf dem Gebiete der Erdkunde außerordentlich tätigen Forscher und Lehrer traulich vereint mit seinem Lieblingsschüler, dem jugendlichen Karl Ritter, der späterhin selbst einer unter den berühmten deutschen Geographen geworden. Weiterlich verstand es der Künstler, Professor Richard Anders in Berlin, auf das Intime dieser Gruppe einzugehen. Die beiden nebeneinanderschreitenden, nach Größe und Alter so verschiedenartigen Menschen, der mit mildem Ernste eben Belehrung erteilende Erzieher und der von Wissensdurst besetzte, zu ihm aufblickende Knabe, sind ebenso lebenswahre wie von Stimmungsvoller Poesie angehauchte Gestalten. Das ideale Verhältnis zwischen Guts Muths und Karl Ritter, dessen Erziehung jener verschiedene Male in des letzteren Elternhause geleitet, kommt hier beredt und traulich zum Ausdruck. Von den vielseitigen und reichen Kenntnissen Guts Muths, der am 9. August 1759 geboren, fast zwei Menschenalter hindurch als Lehrer und Leiter des Turnunterrichts an der bekannten Erziehungsanstalt in Schneepfenthal in Thüringen wirkte und am 21. Mai 1839 sein reichgelegnetes Leben beschloß, zeugen noch heute seine vielen hinterlassenen Werke, die sowohl alle Arten von gymnastischen Übungen, wie Pädagogik und Geographie in anregender belehrender Weise behandeln.

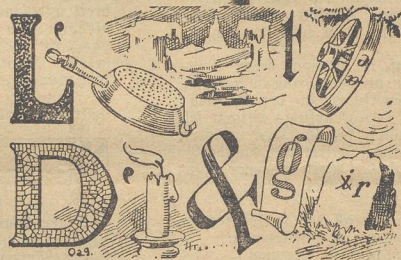
**Ein neues Floß der französischen Kriegsmarine.** (Bild f. S. 103.) Die Ballons, welche das Floß tragen, werden durch ein Präparat geschwellt, das beim Eintauchen ins Wasser Gas erzeugt.

**Gustav Nagels Hochzeit.** (Bild f. S. 108.) Gustav Nagel, der bekannte Naturmaler in Arendsee, hat Hochzeit gemacht. Auf einer Wanderung in der Türkei hat er Meta Rätitia Konhäuser kennen und lieben gelernt und ihr jetzt die Hand zum Bande durch das Naturleben gereicht. Der Bräutigam, barfuß und barhaupt, in ein langes, schwarz-blaues Gewand gehüllt,

die Braut in weißer, hängender, schwer definierbarer Robe, erschienen vor den Beamten des Standesamts und ließen ihre Eheschließung eintragen. Zur Hochzeitsfeier waren 15 Personen eingeladen worden. Das vegetarische Hochzeitsmahl bestand aus Erbsen, Rüben, Koteletts aus Linsenmehl, Blumenkohl, Nusstorte, Nadieschen und verschiedenen Süßbrüchten. Nagel wird jetzt wieder eine größere Reise antreten, um Vorträge zu veranstalten. Seine junge Frau bleibt vorläufig in Arendsee. Die königliche Forstverwaltung hat Nagel hier ein kleines Stück Land und einen Badeplatz am See zur Bemühung überlassen.

**Osternmorgen.** (Bild f. S. 109.) Hinweg aus den Todesstätten von Golgatha führt uns der nordische Künstler in den Garten des Joseph von Arimathea, wohin sie den Leichnam Jesu gebettet haben. Der Morgen des ersten Ostertags ist angebrochen, und mit Speereien haben sich die getreuen Jüngerinnen Jesu zu seinem Grabe aufgemacht, um ihren toten Herrn zu salben. „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?“ so klingt die lange Frage von ihren Lippen. Und wie sie noch zagend stehen, da tritt die Lichtgestalt des Engels aus dem Grabesdunkel hervor und ruft den Trauernden entgegen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ Und die Jüngerinnen, die dem Herrn mit demutsvollem und liebevollem Sinn auf seinem Erdenwege gefolgt sind, die sich um sein Kreuz schärien und in seiner schwersten Stunde nicht von ihm ließen, sie werden so die ersten Verkünderinnen der frohen Osterbotschaft: „Christ ist erstanden!“

Rebus.



Telegraphenrätsel.

Vorstehende Zeichen, Striche und Punkte, entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang einen Vorboten des Osterfestes bezeichnen.

Fürst — Garbe — Magen — Reid — Wonne — Wüste.

### Pyramide.

Konjunkt.  
Ausruf.  
Himmelsrichtung.  
an Metallen.  
an Fenstern.  
christliches Fest.

Von der Spitze ausgehend, ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter bestmöglicher Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

### Anagramm.

Mahl, Leim, Seil, Mlanen, Silen, Sarg, Reich, Torte, Mais, Murat, Tenne, Sitter, Amen.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden; sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang eine festliche Zeit.

### Merkrästel.

Chronik — Meister — Cisterne — Versuchter — Staniol — Orden.

Von jedem Wort sind drei neben einander stehende Buchstaben zu merken; diese Gruppen ergeben im Zusammenhang gelesen einen Ostergruß.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schtellers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Tübingen, Unt. Verantw. Redakteur: Paul Schteller, Tübingen.



# Mebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:  
Wöchentl. ein illustriertes Sonntagblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. N.

Mr. 27.

Mebra, Sonnabend, den 2. April 1904.

17. Jahrgang.

### Oftern.

Habt Ihr vernonnen des fünften Schlag?  
Fröhliches Aufsehen!  
Kündet der Sint in Wald und Hag  
Schmetternd bei lindem Wehen,  
Winas durch das liebe deutliche Land,  
Vom Süden bis zum Norden,  
Tönet sein Ruf so freudig und bekannt:  
„Frühling ist's wieder moedent!“

Ob Ihr im Norden in tosender See  
Blickt der weissen Dänen,  
Oder im Osten von walziger Höhe —  
Überall lebt Ihr's aränen.  
Ob an der Mosel Ihr oder am Rhein  
Sicut auf die Rebenhägel,  
Schmetternd der Sint ins Land hinein:  
„Frühling reget die Kägel!“

Lauchet dem Sint, der durch jeden Gau  
Froh die Kunde getragen,  
Denn er ist Flug und weis es genau,  
Was er Euch Menschen will sagen:  
„Oiern, zur Auferstehungzeit,  
Düft auf's neue Ihr hoffen;  
Denn haltet Heren und Seelen weit  
Fröhlichem Wähen offen!“

Edward Angenent.

### Über die künftige Rechtsstellung der Herero

wird der Nat.-Ztg. gefolgt. Durch den  
Vertrag von Otjambanda vom 22. Oktober  
1885 in Otjambanda von dem damaligen Reichs-  
kommissar Dr. Göring und dem Oberhäuptling  
Maharero Katjambua geschlossene Schutz-  
und Freundschaftsvertrag zwischen dem Deutschen  
Reiche und den Hereros gebrochen  
worden, ebenso der mit den Hereros von  
Maurer am 3. November 1885 geschlossene  
gleichlautende Vertrag. In diesen Ver-  
trägen sicherten die Hereros aller deutschen  
Staatsangehörigen und Schutzgenossen voll-  
ständigen Schutz der Person und des Eigentums  
an, sowie das Recht und die Freiheit, in ihrem  
Lande zu reisen, daselbst Wohnsitz zu nehmen  
und Handel und Gewerbe zu treiben. Die  
Deutschen waren dagegen verpflichtet, in dem  
Hererogebiete die bestehenden Sitten und Ge-  
bräuche zu respektieren und diejenigen Steuern  
und Abgaben zu entrichten, die bisher üblich  
waren. Es handelte sich hierbei lediglich um  
eine Abgabenfrage, während im übrigen die Weisen  
keine Steuern an die Hereros bezahlt haben.  
Alle Rechtsstreitigkeiten der Hereros miteinander  
sowie Verbrechen und Vergehen derselben unter-  
lagen der Gerichtsbarkeit der Landesbehörden.  
Die Feststellung der Gerichtsbarkeit in Bezug  
auf Rechtsstreitigkeiten zwischen Deutschen und  
Hereros sowie auf alle Straftaten zwischen  
diesen sollte einer besonderen Vereinbarung  
zwischen der deutschen Regierung und den  
Häuptlingen in Otjambanda vorbehalten bleiben.  
Wollte eine solche Vereinbarung getroffen werden,  
so hätten vorhandene Rechtsfälle der letzten Art  
von der Regierung unter Zugrundelegung eines Herero-  
Missionsgesetzes entschieden werden.

Nach Beendigung des Kriegszustandes wird  
aber eine vollständig neue Rechtslage geschaffen.  
Zu die Rechtslage und Rechtsangelegenheit  
mit einer Vertragsgrenze und Gewissenshaftigkeit  
wie wenige Kolonialstaaten bisher über die  
Bestimmungen dieses Vertrages selber noch  
nicht zur Angelegenheit herangezogen, indem  
sie z. B. erst im vorigen Jahre bei gemessenen  
Prozessen die Zurückweisung des Bezirks-  
hauptmanns festsetzte, gleichzeitig aber aus-  
drücklich die Fortsetzung der Schutzverträge über  
die Zugabe eines eingetragenen Besitzes  
ausdrückte, so wird nach der Unterzeichnung  
dieses Aufstandes selbstverständlich die völlige  
Unterordnung der Hereros unter die deutsche  
Gerichtsbarkeit Blag greifen müssen. Alle Gerichts-  
sachen hinsichtlich der Steuererhebung und der  
weil auch beschränkten Einbürgerung der Gerichts-  
barkeit müssen den Hereros genommen werden,  
und nicht nur ihnen, sondern auch allen über-  
igen eingetragenen Stammeshäuptern, denen  
solche noch vertragsmäßig zustehen. So lange



Stellungen aus einem Verbotsgesetz durch  
die würde, die immer nur durch große  
in die Presse gelangt sein könnten.  
Für die Behandlung der Dr. v. v. v.  
er keine Zustimmung zur Verbreitung  
lichen Äußerungen gegeben habe, aber  
sümmen selbst die Erlaubnis erteilt  
im als Geschäftsmann zu betreiben —  
nicht mehr, was man zu solchen  
wie sie die „Vranische Landessta-“  
hell.

neue Militärpensionen  
reicht die Neue pol. Kor., liegt zur  
bedeute vor, und da in letzter Zeit  
schon fast in den letzten Jahren  
— fertige gestellt worden sind, in  
lage des Gesetzes an den Reichstag  
im Wege. Man wird daher an-  
nehmen, daß das Gesetz bald nach Be-  
rücksichtigung an den Reichstag geht.  
nächst wird, folgen dem vorliegenden  
deutsches Militärisches Geset-  
buches Bestimmungen, welche zwischen  
den Vertrauensmännern wegen Neu-  
sundbeziehungen zwischen Deutsch-  
sümmen. Im Jahre 1891 fanden  
lungen in Berlin statt. Es entspricht  
den historischen Verhältnissen, daß sich  
die deutschen Interdändler nach-  
— Bald nach Dieren werden  
b. d. Herrschaftsgewaltigen, in  
in der Welt beginnen. Der Abschluß  
vertragsmäßigen Handelsvertrages  
1891 erfolgte in Wien, die Rote-  
batten zum Teil in München statt.  
die Reichsbehörden der Delegationen  
im Jahr mit dem Kaiserlich-öster-  
mit Italien in Rom verhandelt.

**Österreich-Ungarn.**  
Karl von Schwarzenberg  
ist in Prag am Dienstag früh im 80. Lebens-  
jahre gestorben.

der Ältesten Führer der Fehden im Herero-  
lande. Er tat sich, wie die Nat.-Ztg. schreibt,  
am meisten hervor im großen Verfassungskampfe  
unter dem Ministerium von Hofmann, was er so-  
gar gegen die Krone demagogisch vertrieben  
gebrauchte er das Wort: Die Schwarzenbergs  
sind Älter als die Kaiserkrone! Nachher de-  
mentierte er diese Äußerung.

**Frankreich.**  
Die Angriffe gegen den Marine-  
minister Velleux werden immer schärfer.  
In der Deputiertenkammer warf der Radikale  
Ghaumet Velleux vor, er habe es an Ordnung  
und methodischen Vorgehen fehlen lassen und  
habe den Plan der Zerschlagung der Unter-  
seeboote bezweckt. Vor der Subkommission  
hatte sich Velleux nur durch  
Angriffe auf die Amtsführung seiner Vor-  
gänger zu rechtfertigen gewußt. Velleux  
habe nichts getan, um für einen etwaigen Krieg  
vorbereitet zu sein. Beilich recht. Die So-  
zialisten rufen: Nieder mit dem Krieger!  
Herrn Velleux (Lyonnais) war bekanntlich  
daß er die Marine demokratisiert habe.  
André (Radikal) erklärte, niemals habe  
solche Anarchie im Marineministerium ge-  
herichtet wie gegenwärtig.

**England.**  
Das englische Oberhaus hat sich  
am Dienstag bis zum 19. April vertagt.

**Italien.**  
\* Eine telegraphische Artikelnotiz am fän-  
tliche Polizeibehörden Italiens erteilt die Wei-  
gung, einen gefährlichen Anarchisten  
namens Verrini zu verhaften. Die  
Regierung habe angeblich in Erfahrung gebracht,  
daß derselbe in ein anarchoistisches Komplott ver-  
wickelt sei, welches bezweckt, ein gekündetes  
Dau zu ermorden. (Eine andere, wohl dann  
zusammenhängende Meldung besagt, daß  
die vatikanischen Gärten neuerdings  
besüchtigt von Truppen und Genossen bewacht  
werden.)

**Balkanstaaten.**  
Die albanische Bewegung ist nach  
in der Zunahme begriffen, obwohl die Worte das  
Gegenteil mitteilen läßt. Während Schemi Balda  
über einen heftigen Truppenmarsch in der Gegend  
von Durio die albanische Bewegung zu begrün-  
den läßt, hat der türkische Oberkommando  
sich über tausend Albaner aus der Lingsend  
von Diakova in der Richtung nach Süden aufge-  
brochen und scheinen gegen Tirana zu ziehen. Die  
Sowjetunion der albanischen Bewegung selbst nach  
immer die Mehrheit. Die Diakower Insurgenten  
fordern jedoch außerdem eine allgemeine Amnestie  
für die infolge des vorjährigen Aufstandes  
verurteilten und verbannten Exulanten, in der  
gleichen Zeit wie der albanischen militä-  
ren Verbänden eine allgemeine Wagnisung  
angekündigt wird und einen großen Teil der inter-  
nierten georgischen bulgarischen Insurgenten die Freiheit  
nieder gegeben werden. Die albanischen Insurgenten  
hoffen offenbar, durch die Forderung dieser in erster  
Linie stehenden Forderung um so mehr ihren weiteren

untergeordneten Willen Geltung zu verschaffen.  
Zur Befestigung des Aufstandes im Gebiete der Provinz  
Diakova wurde Sibiriak Balica beauftragt, dem Heben  
aus den Süden, größtenteils aus dem Gebiet  
Monastir, herangezogene Weis-Matitane zur Ver-  
fügung gestellt werden.

\* Der Entwurf eines serbischen Polli-  
taris, der am Montag in der Stupitsina  
verleitet worden ist, besteht aus 670 Positionen,  
wobei auf 17 em. Abstände verteilt sind. Er ist  
nach dem deutschen Muster angefertigt und  
sieht fast durchweg gegenüber dem früheren  
Tarf bedeutend höhere Polli-taris vor.

**Ähen.**  
\* Die englische Tibetexpedition  
ist, wie im Unterhaus der Staatssekretär für  
Indien Brodrick mitteilte, im Begriff, nach  
Kaluso vorzuziehen, 200 Meilen von Shaffa.  
Oberst Younghousband wurde erst dann mit  
Waffen Gewalt vorgehen, wenn er  
auf seinem Vormarsche Widerstand finde oder  
seine Verbindungen bedroht werden.

### Die Namennot in Dänemark

wird zur Freude aller Dänen in kurzen Zeit  
werden. Der Reichstag hat jedoch einmütig  
ein neues Gesetz angenommen, das die „Namen-  
änderung“ — eine ebenso interessante, wie  
wichtige Angelegenheit — betrifft. Dänemark  
leidet seit langem schon lange unter der Unwissenheit  
einer allzu sehr beschränkten Anzahl an  
Familiennamen, ein Mangel, der sich mit der  
Zeit immer fühlbarer machte und nachdrück-  
lich auf Minderzahligkeit wurde. Die große Mehr-  
zahl der dänischen Familiennamen, wie über-  
haupt der Familiennamen, sind bekanntlich auf  
die „Elbe“ — in Dänemark sind die Namen  
Dänemark, Schweden, Norwegen, Dänemark,  
Dänemark, Dänemark, Dänemark, Dänemark,  
Dänemark. Eine Einigkeit in der Namennot  
der dänischen Nation genährt eine interessante  
keine Studie über die Frage von Dr. Graf,  
dem Herausgeber des Kopenhagener „Be-  
weisers“, des größten dänischen Interessenwerks.  
Er führt an, daß in dem Kopenhagener Komplex,  
dessen Einwohnerzahl nur rund auf 500 000  
angehen können, nicht weniger als 42 Prozent  
aller Namen auf „sen“ endigen. Denselben stehen  
die Dänen, deren es in Kopenhagen gegen  
50 000 Menschen geben mag. Ferner haben  
72 000 Personen 10 000 bis 11 000 verschiedene  
Namen, jedoch auf jeden Namen etwa 7 en-  
fallen. Im Jahre 1874 nahm sich der Reichs-  
tag der Angelegenheit an, nachdem die be-  
tragenden Abgeordneten die vielen Namen  
mit „sen“ als eine „Landplage“ gekennzeichnet  
hatten. Man empfahl allen Trägern alzu  
gewöhnlicher Namen, ganz besonders solcher  
mit der Endsilbe „sen“, die Wahl neuer Namen,  
die natürlich in jedem einzelnen Falle der  
bedürftlichen Bekämpfung bedürfte. Doch kam  
die Sache nicht in Frist. Anstatt nun einfach  
auf Veranlassung des Justizministers ein  
„Namenbuch“ von Dognon, Zähler und  
Prof. Steenstrup. Dies Wert ist den Namen-  
führenden Dänen und Peteren ein Wegweiser,  
indem es etwa 1600 verschiedene dänische  
Familiennamen aufzählt, die von keinem Zeit-  
genossen gebraucht werden. Man spöbelte hier  
und da wohl über einige dieser neuen Namen,  
aber sie sind brauchbar, denn sie sind praktisch  
dänisch und neu. Und wirklich scheint es auch,  
als ob man endlich Ernst machen mag, will,  
in größerem Umfang neue Namen anzunehmen.  
Die Bevölkerung bleibt nie aus, wenn es sich  
um eine einmütigen vernünftige Wahl  
handelt. Natürlich läßt sich bei dieser Gelegen-  
heit eine nicht geringe Portion Streifheit be-  
früchtigen. Aber was schadet es, wenn man nur  
die letzten „sen“ los macht. Die Verträge des  
Namenrechts ist höchst einfach. (Ein Vertrag  
des Justizministeriums genügt, nur daß die Kosten  
des Verfahrens für den Namenführenden sich  
bisher etwa hoch stellen; unter 25 Kronen  
sonnte man einen neuen Namen nicht erhalten.  
Das neue Gesetz aber schafft hierin Wandel  
und legt den Preis entsprechend herab; der  
Namenführender wird in Zukunft nicht ein  
Ausgabe von etwa 4 Kronen veranlassen und  
innerhalb eines bestimmten Zeitraumes voll-  
ständig kostenlos vorgenommen werden können.  
Das Gesetz darüber, daß solche Namen ge-  
wählt werden, die ausserordentlich alten Ge-  
schlechtern „von Namen“ gebühren. Auch ist  
man nach dem neuen Gesetze inclined, sich  
begraben zu weihen, daß jemand sich den  
Namen eines Toten oder Bestatteten eines  
anderen beilege. Nach Verlauf von zehn Jahren  
kann nicht nur der förmliche Preis in Wegfall,  
sondern der ganze Vorgang wird etwas er-  
schwert. Auch enthält das Gesetz Euro-